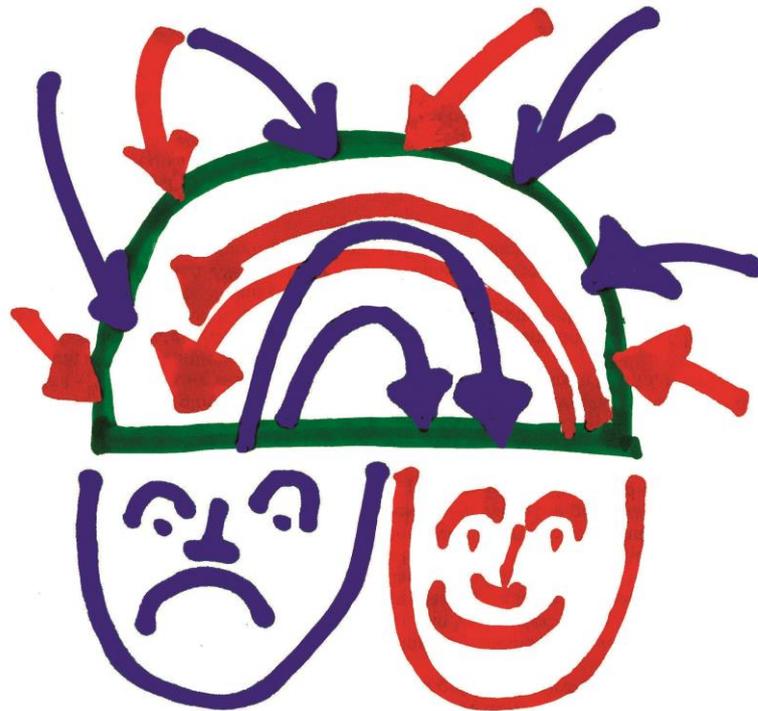


Neuerscheinung



Alois Heinemann

Wachsen mit guten und schlechten Gefühlen

In der Wechselbeziehung zwischen Umwelt, Körper, Geist und Erfahrung

Entwicklung und Entwicklungsstörungen von Personen, Beziehungen, Gruppen
aus der Perspektive nichtlinearer Systeme und der Neuropsychoanalyse
Mit einer interdisziplinären Studie von Nikolai Axmacher und Alois Heinemann

Leseproben

Auszug aus dem:

**Kapitel 3 Entwicklung aus der Perspektive der Neuro-
psychoanalyse und nichtlinearer Systeme**

**3.6 *Klärung und Beschreibung der Begriffe
Gesundheit, Geist und Gehirn aus der
Perspektive nichtlinearer,
sich-selbst-organisierender Systeme***

**Kapitel 4 Ein funktionales nichtlineares Modell gesunder
Entwicklungsprozesse**

**4.2 *Die Reduktion der Komplexität des Organismus,
der Umwelt und ihrer Wechselbeziehung
durch Bedürfnisse, Triebe, Triebwünsche, durch
Emotionen, Gefühle und Affekte***

**Kapitel 5 Persönlichkeitstrukturen und -störungen aus der
Perspektive und nicht-linearer Systeme und der
Neuropsychanalyse**

**5.2.3 *Die dynamische Komplexität des paranoiden
Persönlichkeitstyps***

Auszug aus Kapitel 3: Entwicklung aus der Perspektive der Neuro-psychoanalyse und nichtlinearer Systeme

3.6 Klärung und Beschreibung der Begriffe Gesundheit, Geist und Gehirn aus der Perspektive nicht-linearer, sich selbstorganisierender Systeme

Dynamische Gesundheit und dynamische Krankheit

Umwelt, Organismus, Geist und Gehirn sind komplexe nichtlineare Systeme und ihre Wechselbeziehungen folgen nichtlinearen Gesetzmäßigkeiten, dementsprechend sind biopsychosoziale Gesundheit und Krankheit aus der Perspektive nichtlinearer dynamischer Systeme zu definieren bzw. zu beschreiben als dynamische Gesundheit und dynamische Krankheit.¹ Basiskriterien für die systemische Beschreibung der dynamischen Gesundheit und dynamischen Krankheit sind: die Aktivität („stand by position“) aller Komponenten und ihrer Elemente, die wechselseitige Abhängigkeit aller Komponenten und ihrer Teile, die Wechselwirkungen zwischen den Elementen und ihren Teilen (zirkuläre Kausalität, Rückkopplungskausalität oder Netzwerkkausalität; top down bzw. globale Kausalität oder bottom up bzw. lokale Kausalität; nichtlineare positiv und negativ oszillierende Feedbackschleifen). Bei der dynamischen Krankheit bzw. in Phasen dynamischer Krankheit sind diese Kriterien nicht oder zum Teil nicht gegeben, bei der dynamischen Gesundheit bzw. in den Phasen dynamischer Gesundheit sind die genannten Kriterien erfüllt.

In der sich ständig wandelnden, nichtlinearen, oft widersprüchlichen Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus ist biopsychosoziale Gesundheit kein Zustand, kein Besitz; sie muss vielmehr immer wieder erzeugt werden, d. h., sie ist „ein aktiv gestaltender und gestalteter dynamischer Prozess“.² Wesentliche Strukturen und Funktionen für die dynamische Gesundheit sind:

- a) eine komplexe differenzierte Wahrnehmung der positiven und negativen Signale aus dem Organismus, aus der Umwelt und aus der Wechselbeziehung zwischen beiden;
- b) das Wahr- bzw. Bewusstwerden der Signale und ihre Bewertung durch positive und negative Emotionen, Gefühle und Affekte (Das Bewusstwerden bzw. -sein ist intrinsisch introspektiv und intrinsisch evaluativ);³
- c) die Mentalisierung und Modulation der Emotionen, Gefühle und Affekte: d. h. die Fähigkeit, unmittelbare Reaktionen auf positive und negative Emotionen, Gefühle und Affekte zu hemmen bzw. zu stoppen; das Vermögen, die durch die Signale ausgelösten Emotionen, Gefühle und Affekte aufrechtzuerhalten; die Ausdauer, die Bedeutung der Signale für die aktuelle Umwelt-Organismus-Beziehung unter Berücksichtigung gespeicherter Erfahrungen und zukünftiger Auswirkungen emotional und gedanklich oszillierend zu ergründen; die Möglichkeit, dem Ergebnis der Mentalisierung entsprechende Emotionen, Gefühle, Gedanken und konstruktiv-integrative bzw. schützend- abwehrende Reaktionen auszulösen;
- e) die Gestaltung von Strukturierungs- bzw. Umstrukturierungsprozessen, die den Signalen aus der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus sowie ihrer Mentalisierung entsprechen: d. h. die Schaffung von Ordnungs-Ordnungs-Übergängen bzw. Unordnungs-Ordnungs-Übergängen, die Bestätigung und Stabilisierung alter und / oder die Auflösung alter und die Entwicklung neuer Trieb-, Fühl-, Denk-, Wert-, Beziehungs-, Handlungsmuster und ihre Integration in vorhandene Trieb-, Fühl-, Denk-, Wert-, Verhaltens-, Beziehungs- und Handlungskonzepte.

Geist und Gehirn (als Organ des Geistes)

Die Aufgabe des Geistes und des Gehirns als seinem Organ ist die gesundheits- und entwicklungsfördernde Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Organismus und Umwelt. Der Organismus und die Umwelt sind komplexe nichtlineare Systeme und erfordern für eine gesunde Gestaltung ihrer Wechselbeziehung durch Geist und Gehirn die Berücksichtigung aller Komponenten und Elemente des Organismus und der Umwelt. Das Verständnis der Begriffe Geist und Gehirn kann sich deshalb nicht auf das Denken, die

¹ Uwe an der Heiden, Dynamische Krankheiten: Neue Perspektiven in der Medizin, in Klaus Mainzer, Komplexe Systeme und Nichtlineare Dynamik in Natur und Gesellschaft, Berlin 1999, S. 245 ff

² vgl. Günter Schiepek, Die Grundlagen der Systemischen Therapie, Göttingen 1999, S. 148 f

³ Mark Solms, Oliver Turnbull, ebd., S. 106

rationale Analyse und Planung, die Vernunft und den Verstand in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus beschränken.

„Ob und in welchem Ausmaß ein Mensch in der Lage ist, Kohärenz zwischen seiner inneren, körperlichen und seiner äußeren, ihn umgebenden Umwelt herzustellen und damit den durch Veränderungen seiner Innenwelt oder seiner Außenwelt generierten und zum Gehirn weitergeleiteten Signalmustern Sinn zu verleihen, lässt sich nicht durch noch so exaktes eigenes Nachdenken und Analysieren herausfinden. Es kann nur gefühlt, also durch die Aktivierung emotionaler Reaktionsmuster im Gehirn und die dadurch auf körperlicher Ebene ausgelösten Veränderungen (somatische Marker) erspürt werden. Aus diesem Grund sind unsere Gefühle Botschaften an uns selbst. Sie geben uns Auskunft darüber, ob und wie gut unsere jeweiligen Vorstellungen, unsere Wahrnehmung, unser Denken und Handeln zu all den Erfahrungen passen, die wir bisher im Leben gemacht haben; also darüber, ob das, was wir aktuell erleben, im Kontext des bisher Erlebten Sinn macht oder nicht.“⁴

Die Beschreibung gesunder Strukturen und Funktionen des Geistes muss aus der Perspektive komplexer nichtlinearer Systeme die Triebe, Emotionen, Bewusstsein, Gefühle, Affekte, Motivationen, Gedanken, Werte und die im Gedächtnis gespeicherten Erfahrungen des Individuums als wichtige Elemente in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus einbeziehen. Außerdem muss die Einflussnahme der Bezugspersonen und -gruppen, der gesellschaftlichen, kulturellen, weltanschaulichen und religiösen Institutionen auf die Bedürfnisse, Emotionen, Gefühle, Affekte, Motivationen, Gedanken, Werte und auf die Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster bzw. -konzepte in die Analyse und Beschreibung der Strukturen und Funktionen des individuellen Geistes einbezogen werden.

Aus der Perspektive komplexer nichtlinearer Systeme ist der Begriff Geist funktional zu verstehen, als Prozess und Ergebnis eines Prozesses, nicht als „genetisches Geschenk“. In Anlehnung an Daniel Siegel⁵ kann man den Begriff Geist funktional so beschreiben und erklären bzw. definieren:

Geist ist ein körper- und umweltbezogener, beziehungsorientierter und erfahrungs-abhängiger bewusster und unbewusster dynamischer Prozess zur Regulation von Information und Energie, von Motivation und Verantwortung in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus, Person und Gemeinschaft durch die Integration von Wahrnehmung, Trieben, Gefühlen, Gedanken, Werten, Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmustern, sowie durch die Verbindung von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Erfahrungen.

Nach diesem nichtlinearen Begriffsverständnis entwickelt sich der Geist in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und dem Organismus und wird von ihren Komponenten und Elementen geprägt. Der Einfluss der Komponenten und Elemente der Umwelt-Organismus-Beziehung macht ihn zu einem unruhigen, kleinen, bösen, kranken oder/und zu einem edlen, freien, guten, gesunden Geist. Der Geist des Individuums ist nicht „per se“ das Wesen der Dinge, er wird zum Wesen der Dinge oder zu ihrem Verhängnis. Ein gesunder Geist entwickelt sich in der Verbindung von rationaler, emotionaler und sozialer Intelligenz, d. h. durch die Entwicklung und Förderung des IQ, EQ und SQ.

Die ganzheitliche Beschreibung des Begriffes Geist aus der Perspektive komplexer nichtlinearer Systeme entspricht dem ganzheitlichen Verständnis des Begriffes Seele bzw. Psyche bei Platon und Aristoteles. Platon unterscheidet „drei Seelenteile, das Triebhaft-Begehrliche, das Muthafte, Geist und Vernunft und vergleicht die Seele mit einem aus zwei Pferden und deren weisen Lenker bestehenden Wagengespann.“ Aristoteles unterscheidet die vegetative Seele als das belebende Prinzip von der wahrnehmenden empfindenden, sensitiven Seele, die durch die Vernunft- oder Geistseele (rationale Seele) überformt wird.⁶ Im Unterschied zu dem Begriff der Seele bei Platon und Aristoteles ist der Geist aus dem Blickwinkel komplexer nichtlinearer Systeme nicht nur Lenker oder überformende Instanz, er formt die Komponenten und Elemente der Umwelt und des Organismus und wird von ihnen geformt, d. h., es besteht zwischen dem Geist und den Komponenten und Elementen der Umwelt und des Organismus eine Rückkopplungs-kausalität, eine wechselnde top down und bottom up Kausalität.

⁴ Gerald Hüther, Die biologischen Grundlagen der Spiritualität, in Gerald Hüther et al., Damit das Denken Sinn bekommt, Freiburg 2008, S. 30 f

⁵ Daniel Siegel, The mindful Brain – das achtsame Gehirn, in Gerald Hüther, et al., ebd., S. 40 „Geist ist ein verkörperter und beziehungsorientierter oder beziehungsbezogener Prozess, der den Fluss von Energie und Information reguliert“.

⁶ vgl. Brockhaus Enzyklopädie, ebd., Bd 20, S. 36

Im Folgenden werden die Begriffe Seele, Psyche und die Begriffe seelischer und psychischer Apparat von Sigmund Freud sowie der Begriff Geist aus der Perspektive komplexer nichtlinearer Systeme ganzheitlich funktional verwendet; die Frage nach dem Stoff, nach der Materie, aus dem Geist, Seele und Psyche bestehen, d. h. die substantielle Frage, bleibt wie bei Sigmund Freud für den seelischen bzw. psychischen Apparat ausgeklammert:

"Was der seelische Apparat ist, wird bald klar werden. Aus welchem Material er gebaut ist, danach bitte ich nicht zu fragen. Es ist kein psychologisches Interesse, kann der Psychologie ebenso gleichgültig sein wie der Optik die Frage, ob die Wände des Fernrohrs aus Metall oder aus Pappendeckel gemacht sind. Wir werden den stofflichen Gesichtspunkt überhaupt beiseitelassen, den räumlichen aber nicht. Wir stellen uns den unbekanntem Apparat, der den seelischen Verrichtungen dient, nämlich wirklich wie ein Instrument vor, aus mehreren Teilen aufgebaut – die wir Instanzen heißen –, die ein jeder eine besondere Funktion versehen..."⁷

Die Beschreibung gesunder Strukturen und Funktionen des Gehirns als Organ des Geistes bzw. der Seele, Psyche muss wie die Erklärung des Begriffes Geist den Bedingungen komplexer nichtlinearer Systeme entsprechen. Das bedeutet, psychische Funktionen sind nicht in einer einzelnen Struktur des Gehirns lokalisiert (anatomische Lokalisation, vgl. oben S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.** ff) und werden nicht von einem Konvergenzzentrum im Gehirn⁸ gesteuert. Geistige, psychische Funktionen wie Antrieb, Wahrnehmung, Fühlen, Bewusstsein, Motivation, Denken, Gedächtnis, Verhalten entstehen durch unterschiedliche Netzwerke und Strukturen des Gehirns auf der Basis von zirkulärer Kausalität und wechselnder top down und bottom up Kausalität. Nach Rosmarie Kennel und in Anlehnung an Wolf Singer kann man die Funktionen des gesunden Gehirns so beschreiben:

*Ein gesundes Gehirn ist ein komplexes hochdynamisches nichtlineares System, das immer in Aktion ist, in stetem Austausch mit der Umwelt und dem Organismus steht, dessen Teile ständig miteinander wechselwirken und dessen Aktivität nicht von einem Programm, inneren Instruktor bzw. Konvergenzzentrum gesteuert wird, vielmehr sich selbst durch ständigen Signalaustausch, durch wechselseitige Kopplung und zurückgreifende Synthese einreguliert, um die Signale aus der Umwelt, dem Organismus und ihrer Wechselbeziehung auf der Basis der bewussten und unbewussten gespeicherten Erfahrungen zu integrieren und die integrativen Funktionen des Geistes (im umfassenden Sinn von Seele bzw. Psyche) in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus zu ermöglichen bzw. sichern.*⁹

Die Beziehung zwischen Geist und Gehirn

Mit der Frage nach der Beziehung zwischen Geist, Seele und Gehirn ist das Leib-Seele-Problem bzw. das Problem des Bewusstseins verbunden, d. h. die Frage: wie entstehen Geist, Seele, Psyche, Bewusstsein im Gehirn? Für die Monisten sind Geist bzw. Seele, Psyche auf der einen Seite und Materie bzw. Körper, Gehirn auf der anderen Seite auf ein und dasselbe reduzierbar, der scheinbare Unterschied löst sich in ein gemeinsames Etwas auf. Dagegen sind für die Dualisten Geist, Seele, Psyche und Materie, Körper, Gehirn nicht aufeinander reduzierbar, sie bestehen aus zwei unterschiedlichen Stoffen.¹⁰

„Seit der Antike wird das abendländische Denken von einem dualistischen Modell der Leib-Seele-Spaltung beherrscht. Lange Zeit standen die beiden Pole einander isoliert gegenüber, und bis heute ist es nicht gelungen, den "geheimnisvollen Sprung“ vom seelischen ins körperliche (Freud 1895) wissenschaftlich zur Gänze zu vollziehen. Es hat sich aber doch eine Entwicklung vollzogen von einem pluralistischen zu einem integralen Denken (Schüßler 1988): wir sehen Leib und Seele nicht mehr als voneinander getrennte, sondern als zwei sich gegenseitig beeinflussende und durchdringende Wesenheiten an, die eine "komplementäre Identität" (Hirsch und Heyland 1987) bilden. Diese gegenseitige Durchdringung wird in weiten Teilen der aktuellen neurobiologischen und psychologischen Forschung immer deutlicher. In diesem Bereich entstehen immer differenziertere Kenntnisse über die Beeinflussbarkeit biologischer Prozesse durch

⁷ Sigmund Freud, Die Frage der Laienanalyse, 1926, Stud. Erg., S. 285; G.W. Bd. 14, S. 220; S.E. Bd. 20, S. 194

⁸ vgl. Wolf Singer, Der Beobachter im Gehirn, Frankfurt 2002, S. 96 ff

⁹ Rosemarie Kennel, ebd., S. 147; vgl. auch Wolf Singer, ebd., S. 96 ff, besonders S. 111

¹⁰ vgl. Marc Solms, Oliver Turnbull, ebd., S 59 f, 65 f

psychische Faktoren und über die Auswirkungen neurobiologischer Voraussetzungen und Gegebenheiten auf psychische Phänomene".¹¹

Die von Gerald Hüther beschriebene „sich ergänzende Einheit“ (komplementäre Identität) von Leib und Seele, d. h. auch von Gehirn und Geist entspricht dem von Marc Solms und Oliver Turnbull beschriebenen „Doppelaspekt-Monismus“. Für den Doppelaspekt-Monismus bestehen Geist, Seele, Psyche und Materie, Körper, Gehirn aus einem Stoff, der allerdings auf unterschiedliche Weise wahrgenommen wird. Der wahrgenommene Unterschied zwischen beiden ist dementsprechend eine Folge der begrenzten Wahrnehmung. Durch die Grenzen der Wahrnehmung entstehen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und dem Organismus gesonderte körperliche und geistige Wahrnehmungsbilder und das, was beiden gemeinsam ursächlich zugrunde liegt, entzieht sich jeder Beobachtung.¹²

Aus der Perspektive des Doppelaspekt-Monismus können die Strukturen und Funktionen in der Beziehung zwischen Geist und Gehirn, in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus nicht interaktiv, d. h. linear erklärt werden, sie müssen vielmehr korrelativ, d. h. nichtlinear beschrieben werden.¹³

Das bedeutet auch, dass die Aussagen über eine gesunde, entwicklungsfördernde Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus durch Geist und Gehirn immer Modell bzw. Modellvorstellungen, Konstruktionen bleiben. Ein gesunder Geist und ein gesundes Gehirn sind im Sinne eines realitätsbasierten Konstruktivismus auf der Basis von Signalen aus der Umwelt und dem Organismus zu verstehen und auf die Erzeugung von Konstruktionen, d. h. von ordnenden Vorstellungen, Strukturen und Funktionen, Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmustern ausgerichtet, die eine entwicklungsfördernde Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus, Person und Gemeinschaft ermöglichen bzw. sichern.¹⁴

Fazit: Auf der Basis der Aufgaben und Funktionen des Geistes und Gehirns aus der Perspektive komplexer nichtlinearer Systeme, der Bedingungen für die Flexibilität des Geistes und die Plastizität des Gehirns, der nichtlinearen Erklärung der Begriffe Gesundheit, Geist und Gehirn und der Beschreibung der Wechselbeziehung zwischen Geist und Gehirn wird im folgenden Kapitel ein funktionales theoretisches Modell für gesunde Entwicklungsprozesse entworfen.

Auszug aus Kapitel 4: Ein Funktionales nichtlineares Modell gesunder Entwicklungsprozesse aus der Perspektive der Neuropsychoanalyse

4.2 Die Reduktion der Komplexität des Organismus der Umwelt und ihrer Wechselbeziehung durch Bedürfnisse, Triebe, Triebwünsche, durch Emotionen Gefühle und Affekte

Die Rolle der primären Emotionen, Gefühle und Affekte in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus

Emotionen, Gefühle und Affekte sind kein „verzichtbarer Luxus“, sondern vielmehr überlebensnotwendige Mechanismen zur Aufrechterhaltung des Lebens.¹⁵ Sie erfassen den Wert der von den Bedürfnissen, Triebwünschen und Trieben besetzten bzw. favorisierten Organismus-Objekt-Beziehungen im Hinblick auf

¹¹ Gerald Hüther, *Biologie der Angst*, Göttingen 2002, S. 13 f

¹² vgl. Marc Solms, Oliver Turnbull, ebd., S. 70 f; Antonio Damasio verwendet als Gegensatz zum Begriff „Substanz-Dualismus“ von Descartes nicht den Begriff „Doppelaspektmonismus“, sondern den Begriff „Dualismus der Aspekte“ vgl. Antonio Damasio, *Selbst ist der Mensch*, München 2011, S. 77

¹³ vgl. Marc Solms, Oliver Turnbull, ebd., S. 67, 72

¹⁴ Nach dem realitätsbasierten Konstruktivismus sind sämtliche Produkte des menschlichen Gehirns und des Geistes auf Erfahrung beruhende Konstrukte. Im Sinn des Konstruktivismus heißt Wissenschaft betreiben: „Wirklichkeit nach bestimmten Regeln konstruieren“; vgl. Günter Schiepek, Hermann Haken ebd., S. 319 ff.

¹⁵ vgl. Antonio R. Damasio, *Ich fühle also bin ich*, ebd., S. 72

eine entwicklungsfördernde Lebens-regulation.¹⁶ Das heißt die Emotionen, Gefühle und Affekte sind interozeptiv, exterozeptiv, evaluativ, aktivierend und motivierend. Zunächst erfassen die Emotionen, Gefühle und Affekte die Modalität der Organismus-Objekt-Beziehungen; dann signalisieren sie, welche Organismus-Objekt-Beziehungen für die Erhaltung des Fließgleichgewichtes, für eine gesunde Entwicklung „gut oder schlecht“ bzw. „eher gut oder eher schlecht“ sind; schließlich regulieren sie durch die Bewertung der besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen die Triebbefriedigung, die Triebkompromisse bzw. den Triebverzicht und lösen entsprechende motivierende oder abwehrende Reaktionen aus und unterstützen ihre Umsetzung in den Lebensalltag.

Die interozeptiven, exterozeptiven, aktivierenden, motivierenden Funktionen der Emotionen, Gefühle und Affekte werden ausgeführt von den primären Emotionen, Gefühlen und Affekten und modifiziert durch die sekundären Emotionen, Gefühle und Affekte. Nach Damasio sind alle auf den Organismus und die Umwelt, auf das Selbst und die Objekte bezogenen Gefühle Variationen des Themas der ursprünglichen Körpergefühle.

Die ursprünglichen Körpergefühle von Lust bzw. Freude und Unlust bzw. Schmerz, die die unbewusste automatische Steuerung zwischen Körper, Gehirn und Geist unterstützen (vgl. oben S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.** f), werden als ursprüngliche, zuerst vorhandene, d. h. primäre, regulative, emotionale Mechanismen bzw. als primäre Gefühle (vgl. Tab. 26) auf die Bewertung der von den Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehung (nach Damasio das „modifizierte Proto-Selbst“)¹⁷ übertragen.¹⁸

Von der interozeptiven, evaluativen Funktion der Emotionen, Gefühle und Affekte her gesehen zählen zu den primären Gefühlen die Lust-, Freudegefühle und die Unlust-, Schmerzgefühle, sie sind die ursprünglichsten Bestandteile des Gehirns und des Geistes und urtümliche, unentbehrliche Bestandteile des Selbst. Als primäre Gefühle entstehen sie im Hirnstamm und übermitteln ihre Signale über dafür zuständige Zentren des Thalamus an die Inselrinde. Während die Kerne im Hirnstamm die Gefühle Lust und Schmerz auf einer grundlegenden, primären Ebene (gefühlter Körperzustände) gewährleisten, liefern die Netzwerke der Insel eine differenzierte Form dieser Gefühle und können sie zu mentalen Aspekten, zu sekundären Gefühlen und zu Kognitionen in Beziehung setzen.¹⁹

Aus der Perspektive der motivierenden und aktivierenden Funktion der Emotionen, Gefühle, Affekte sind mit Lust- und Freudegefühlen sowie Unlust- und Schmerzgefühlen als ursprüngliche, primäre Reaktionen, Gefühle der Annäherung (Kontakt- und Nähe-gefühle) oder der Distanz (Abwehr- und Aggressionsgefühle) verbunden:

„Nach Ablösung der rein narzisstischen Stufe durch die Objektstufe bedeuten Lust und Unlust Reaktionen des Ichs zum Objekt. Wenn das Objekt die Quelle von Lustempfindungen wird, so stellt sich eine motorische Tendenz heraus, welche dasselbe dem Ich annähern, ins Ich einverleiben will; wir sprechen dann auch von der >>Anziehung<<, die das lustspendende Objekt ausübt, und sagen, dass wir das Objekt >>lieben<<. Umgekehrt, wenn das Objekt Quelle von Unlustempfindungen ist, bestrebt sich eine Tendenz, die Distanz zwischen ihm und dem Ich zu vergrößern, den ursprünglichen Fluchtversuch vor der reizausschickenden Außenwelt an ihm zu wiederholen. Wir empfinden die >>Abstoßung<< des Objektes und hassen es; dieser Hass kann sich dann zur Aggressionsneigung gegen das Objekt, zur Absicht, es zu vernichten, steigern.“²⁰

Wichtig für die interozeptive, exterozeptive, evaluative, aktivierende und motivierende Funktion der Emotionen, Gefühle und Affekte in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus, in der Auswahl realitätsbezogener Organismus-Objekt-Beziehungen und entwicklungsfördernder Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster sind alle primären Gefühlsarten und Gefühlsstärken, d. h. die Möglichkeit des Anwachsens ihrer Stärke, ihrer Crescendos bzw. Arousal (vgl. Tab. 28 a). „Im

¹⁶ "Ein Trieb kann nie Objekt des Bewusstseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewussten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein. Würde der Trieb sich nicht an eine Vorstellung heften oder nicht als ein Affektzustand zum Vorschein kommen, so könnten wir nichts von ihm wissen." Sigmund Freud, Das Unbewusste (1915), Stud. Bd. 3; S. 136; G.W. Bd. 10, S. 276; S.E. Bd., S. 177

¹⁷ vgl. Antonio R. Damasio, Ich fühle also bin ich, ebd., S. 214 ff

¹⁸ vgl. Antonio Damasio, Selbst ist der Mensch, ebd., S. 215

¹⁹ vgl. Antonio Damasio, Selbst ist der Mensch, ebd., S. 88 ff, besonders S. 91

²⁰ Sigmund Freud, Triebe und Triebchicksale (1915), Stud. Bd. 3, S. 99; G.W. Bd. 10, S. 229; S.E. Bd. 14, S. 137

Zustand des Abwägens und der Lagebestimmung bestimmen Oszillationen zwischen konfligierenden Mustern das psychische Geschehen.“ Diesem Grundgesetz nichtlinearer Systeme entsprechend spielt keine der primären Gefühlsarten in der Bewertung und Auswahl der Organismus-Objekt-Beziehungen eine dauerhafte primäre Rolle, weder die positiv erlebten Lust-, Freudegefühle noch die positiv empfundenen Kontakt-, Nähe-gefühle; ebenso spielen die negativ gefühlten Unlust-, Schmerzgefühle und die Abwehr-, Aggressionsgefühle keine dauerhafte sekundäre Rolle. Alle primären Gefühlsarten können prozessbezogen in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus eine dominierende oder eine unterstützende bzw. dienende Rolle spielen, d. h., dass zwischen den Gefühlsarten eine zirkuläre Kausalität besteht.

In der dominierenden oder unterstützenden Rolle haben alle primären Gefühle in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Organismus und Umwelt wie die Bedürf-nisse, Triebwünsche, Triebe eine selbst- und objektbezogene Funktion:

- ***Abwehr-, Aggressionsgefühle schützen vor Schmerz - kämpfen werbend um Nähe und Bindung - sind aufs engste verbunden mit dem Erleben von Kraft, Potenz und Stärke,***²¹
- ***Unlust-, Schmerzgefühle signalisieren Störungen und Gefahr - entkrampfen durch schmerzliches Weinen, beruhigen und stabilisieren die Beziehung zu sich selbst und zur Umwelt,***
- ***Kontakt-, Nähegefühle geben Trost und Halt - schaffen Bindung, stärken Erotik und Sexualität,***
- ***Lust-, Freudegefühle geben Kraft, stärken den Glauben an Sinn (Kohärenz) - festigen Beziehungen, Gruppen und Gemeinschaften.***

Wesentlich für die interozeptive, exterozeptive, evaluative, aktivierende und motivieren-de Funktion und für die selbst- und objektbezogene Funktion der primären Gefühle sind die Aktivität bzw. Aktivierbarkeit („stand by“ Position) aller primären Gefühlsarten und die oszillierende Verbindung zwischen den Gefühlsarten:

- a) ***das Schwingen vom Schmerz → in die tröstende Nähe und den wertschätzenden Kontakt → zur Freude und Lust,***
- b) ***das Schwingen vom Schmerz → in die Aggression → in den Kampf um Aufmerksamkeit und Mitgefühl → zurück in den Schmerz → in die tröstende Nähe und den wertschätzenden Kontakt → zur Freude und Lust,***
- c) ***das Schwingen von der Freude, von der Lust und dem wertschätzenden Kontakt → in den Schmerz → in die Aggression → in den Kampf um Aufmerksamkeit und Mitgefühl → zurück in den Schmerz → in die tröstende Nähe und in den wert-schätzenden Kontakt → zur Freude und Lust.***

Das Schwingen durch die primären Gefühlsarten gelingt nur durch das Schwingen, d. h. das Anschwellen (Arousal/Crescendo) und Abklingen in den Gefühlsstärken jeder Ge-fühlsart. In Anlehnung an Pfaff (2006) beschreibt Yoram Yovell den generellen neuronalen Arousal-Mechanismus, der auch die emotionalen Systeme steuert:

“Several lines of evidence (reviewed in Pfaff, 2006) suggest that a basic mechanism for generalized brain arousal exists in all vertebrates, including humans. The activation of this system, nicknamed BBURP (Bilateral, Bipolar, Universal Response Potentiating System) supplies the psychic energy that required for all motivated thought, emotion, and behavior. It originates in phylogenetically ancient reticular formation of the medial and ventral brainstem and projects both upwards and downwards (hence “Bipolar”). The BBURP system neurons send out ascending axons that potentiate sensorimotor and emotional aspects of potentiate brain responsiveness, as well as descending axons that potentiate autonomic aspects of brain responsiveness. The activity of the automatic targets of these descending axons may further modulate the output of limbic emotional command systems... Neuroanatomical, biochemical, genetic, and behavioral data suggest that every biologically regulated motivational system gets its psychic energy from two sources: arousal forces that are specific to that motivational system, and in addition, generalized arousal forces that are product of the activity of the BBURP system (Garey et al., 2003)”²²

²¹ vgl. Melanie Klein, Das Seelenleben des Kleinkindes, ebd. S. 141: „Denn das aggressive Element in den Gefühlen und in der Persönlichkeit ist auf das engste im Erleben mit Kraft, Potenz, Stärke, Wissen und vielen anderen wünschenswerten Qualitäten verbunden.“

²² Yoram Yovell, Is there a drive, Neuro-Psychoanalysis, 2008 10(2), S. 120

Daniel Stern verwendet für die Gefühlsstärken bzw. -qualitäten den Begriff „Vitalitäts-affekte“, die in zwei Dimensionen wahrgenommen werden: zum einen in dem Grad der Aktivierung, d. h. in der Intensität und Dringlichkeit und zum anderen in ihrem hedonischen Tonus, d. h. in dem Ausmaß an Lust oder Unlust.²³ Die mit herkömmlichem Wortschatz schwer beschreibbaren Gefühlsstärken und -qualitäten lassen sich nach Daniel Stern mit dynamischen, kinetischen Begriffen charakterisieren, Begriffen wie „auf-wallend“, „verbläsend“, „flüchtig“, „explosionsartig“, „anschwellend“, „abklingend“, „berstend“, „sich hinziehend“ usw.²⁴

Der Stärke des Reizes der Organismus-Objekt-Beziehung muss der Ausdruck des ausgelösten Gefühls entsprechen. Erst wenn das vom starken Reiz ausgelöste Gefühl ausgedrückt und mit einem entsprechend starken Gefühl beantwortet wird, kann eine andere Gefühlsart „gefühl“ werden.

Deutlich erlebbar ist das Schwingen durch die Gefühlsarten beim Säugling und Kleinkind mit dem Anschwellen (dem Arousal bzw. Crescendo) und Abklingen der Unlust-, Schmerzgefühle, der Abwehr- und Aggressionsgefühle, der Kontakt-, Nähegefühle und Lust-, Freudegefühle. Der Schrei nach Hilfe und sorgender Nähe ebbt nicht ab, wenn man dem Säugling bzw. dem Kleinkind nur gut zuredet, mit freundlicher Miene und Stimme begegnet, sondern erst, wenn es Nähe, Wärme und Halt körperlich spürt oder/und die deutliche und laute Stimme hört. Durch eine dem Reiz, dem ausgelösten Gefühl und der Gefühlsstärke entsprechende Gefühlsantwort kommt der Säugling, das Kleinkind bzw. das Kind zu sich, d. h. es spürt den Trost, entspannt und fühlt Freude.

Die gleiche Bedeutung hat das Schwingen durch die Gefühlsarten, das Anschwellen und Abklingen der primären Gefühle bei Jugendlichen und Erwachsenen. Die Schwingung durch die primären Gefühlsarten und -stärken vollzieht sich im zunehmenden Alter in einem gedanklichen Kontext²⁵ und wird deshalb in Tab. 28 a, in Verbindung mit kognitiven Reaktionen auf die anwachsenden und abschwellenden primären Gefühlsarten beschrieben.

Das Phänomen der emotionalen Arousalen bzw. Crescendos und die charakteristischen Bedingungen für ihre entwicklungsfördernde Funktion in der Gestaltung der Wechsel-Beziehung zwischen Umwelt und Organismus, für die Bewertung und Auswahl der von den Bedürfnissen, Triebwünschen und Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen können orientiert an der Struktur (nicht am Inhalt) der Hygiene-Formel von H. A. Murray in eine *Gefühls-Hygiene-Formel* gefasst werden:

<i>t</i> (<i>time</i>)	<i>Z</i> (<i>Zeit</i>)
<i>p</i> (<i>place</i>)	<i>O</i> (<i>Ort</i>)
<i>m</i> (<i>mode</i>)	<i>S</i> (<i>Art/Stärke</i>)
<i>o</i> (<i>object</i>) ²⁶	<i>P</i> (<i>Person</i>)

Ausdruck und Austausch von Einstellungen, Empfindungen, Emotionen, Gefühlen und Affekten - auch negativ erlebter - zur richtigen Zeit, am richtigen Ort, in der Art und Stärke, wie sie sind, gegenüber den Personen, die sie betreffen bzw. sie ausgelöst haben.

Für Säuglinge und Kleinkinder ist der Ausdruck von Lust-, Freude-, Kontakt-, Nähe-gefühlen, aber auch der von Unlust-, Schmerz-, Abwehr- und Aggressionsgefühlen, d. h. die Ambivalenz der Gefühle und die Stärke der ambivalenten Gefühle, z. B. Liebe und Hass im Kontakt mit den primären Bezugspersonen, normal.²⁷ Sie wird aber häufig schon früh abgewehrt, zum Teil weniger durch Gegenaggression, sondern mehr durch Ablenkung von den gerade erlebten frustrierenden, schmerzlichen Organismus-Objekt-

²³ vgl. Daniel Stern, Die Lebenserfahrung des Säuglings, Stuttgart 2000, S. 85

²⁴ vgl. Daniel Stern, ebd., S. 83, vgl. auch: Affektschemata als „temporale Gefühlsgestalten“, in die Mutterschaftskonstellation, Stuttgart 1998, S. 106 ff

²⁵ vgl. dazu die Ausführungen über „Das assoziative System bzw. affektiv-kognitive Bezugssystem von Wieland Machleidt, Spurensuche: Vom Gefühl zur Erinnerung, in Martha Koukkou et al. (Hrsg.) Erinnerung von Wirklichkeiten - Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog, Band 1 Stuttgart 1998, S. 466 ff, besonders S. 467: „Die das assoziative System bildenden Bewusstseinsmodalitäten funktionieren niemals unabhängig voneinander. Mit dem Gefühl ist stets die zugehörige Wahrnehmung und die entsprechende Begrifflichkeit assoziiert (vgl. auch Becker 1978). Es erfolgt also eine ständige >>Übersetzung<< von Gefühls- und Sachvorstellungen in >>Wortvorstellungen<<.“

²⁶ tpmo-pattern H. A. Murray beschrieben in: Ulrich Moser, Psychologie der Arbeitswahl und Arbeitsstörungen, Bern 1953, S. 35 ff

²⁷ vgl. Sigmund Freud, Libido und Sexualorganisationen, Teil III: Allgemeine Neurosenlehre (1916-17), Stud. Bd. 1, S. 327; G.W. Bd. 11, S. 344; S.E. Bd. 16, S. 332

Beziehungen durch FehlAbstimmung, selektive Abstimmung und Nichtabstimmung schmerzlicher und aggressiver Affekte. Viel seelisches Leid wird erspart, destabilisierende Fehlentwicklungen werden vermieden, wenn die Stärke der primären Gefühlsarten ausgedrückt und der Hygieneformel von Murray entsprechend beantwortet wird. Nicht nur die Akzeptanz starker Lust-, Freudegefühle und Kontakt-, Nähegefühle, sondern auch der Unlust-, Schmerzgefühle und der Abwehr-, Aggressionsgefühle sichert die Bewertung und Auswahl der von selbst- und objektbezogenen Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen. In der schwingenden Verbindung mit den starken Lust-, Freudegefühlen und Kontakt-, Nähegefühlen sind selbst starke Aggressionsgefühle konstruktiv für die Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Organismus und Umwelt, für die Bewertung und Auswahl entwicklungsfördernder Organismus-Objekt-Beziehungen. Starke Aggressionen, die noch Schmerzen wahrnehmen, Nähe suchen, Freude ersehnen und teilen wollen, bleiben selbst- und objektbezogen, sind deshalb klärend und produktiv für eine realitätsbezogene Bewertung und Auswahl der von den Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen, für realitätsbezogene und entwicklungsfördernde Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster. ***Die Abwehr- und Aggressionsgefühle sind nicht in sich gefährlich, sondern in ihrer Entmischung, (d. h. Abkopplung von ihrer gemischten Aktivität mit den Unlust-, Schmerzgefühlen, Kontakt-, Nähegefühlen, Lust-, Freudegefühlen) und bei gleichzeitiger Kopplung mit entmischten Trieben.***

Neben der zirkulären Kausalität, der oszillierenden Verbindung zwischen den ambivalenten primären Gefühlsarten und den oszillierenden Cresendos in jeder Gefühlsart ist die Mischung der primären Gefühle wichtig für die interozeptive, exterozeptive, evaluative, aktivierende und motivierende Funktion der Emotionen, Gefühle und Affekte.

Die Mischung der Gefühle bezieht sich auf die Gefühlsarten und die Gefühlsstärken. Sprachlich drückt sich die Mischung der primären Gefühlsarten, der Lust-, Freude-, Kontakt-, Nähe-, Unlust-, Schmerz-, Abwehr-, Aggressionsgefühle in vielen Worten und Begriffen aus: Kontaktfreude, Liebeskummer, Leidensgefährte, Streitgespräch, Angriffslust, Kontaktangst, Hilferuf, Schmerzscrei, Kontaktstörung, Gefühlskälte, Gering-schätzung, Hassliebe, sorgenfrei, Schmerzlindernd, liebeshungrig, mitleiderregend, herzerreißend, streitlustig, hartherzig, kaltlächelnd... Die gemischten Gefühlsarten verstärken sich entweder gegenseitig (z. B. Kontaktfreude, Angriffslust) oder eine Gefühlsart schwächt oder neutralisiert die andere bzw. hebt sie auf (z. B. Leidensgefährte, Schmerzlindernd).

Die Mischung in den Stärken der primären Gefühlsarten äußert sich durch eher mehr Lust und weniger Frust, eher mehr Nähe und weniger Abwehr und umgekehrt durch eher mehr Frust und weniger Lust, eher mehr Abwehr und weniger Nähe. Die schwingenden Stärken in der Mischung der Gefühlsarten gewährleisten das Erfassen variierender starker Reize aktueller - von den Bedürfnissen, Triebwünschen, Trieben besetzter - Organismus-Objekt-Beziehungen und festigen die schwingende Verbindung zwischen den verschiedenen primären Gefühlsarten als wichtige Voraussetzung für die Bewertung und Auswahl entwicklungsfördernder Organismus-Objekt-Beziehungen.

Die Mischung der primären Gefühlsarten und die Mischung ihrer Stärken sichern die Mischung der Triebe und verhindern ihre Entmischung. So kann z. B. die mit dem Sexualtrieb verbundene Angriffslust durch Schmerz- und Mitgefühle, die gleichzeitig aktiv bzw. aktivierbar sind, beeinflusst werden und Verletzungen bzw. einen Missbrauch des anderen verhindern. Durch die gemischten Gefühle bleibt der Sexualtrieb selbst- und objektbezogen; d. h. in der Terminologie von Yoram Yovell das Zusammenspiel des eher selbstbezogenen Sexualtriebes (sexual-systems) und des eher objektbezogenen Bindungswunsches (attachment) ist in der erotischen Begegnung (romantic-love) durch die gemischten primären Gefühle gesichert.

Beide Mischformen, die Mischung der organismus- und objektbezogenen Triebe sowie der primären Gefühle sichern die Flexibilität in der Anpassung an die ständigen Veränderungen im Organismus, in der Umwelt und gewährleisten eine realitätsbezogene, d. h. eine selbst- und objektbezogene Bewertung und Auswahl der von den Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen bzw. eine dem Realitätsprinzip entsprechende Gestaltung der Beziehungen zu sich selbst und zu den Personen, Sachen und Aufgaben.

Primäre Realitätsprüfung und Mentalisierung der Emotionen, Gefühle und Affekte

Die mehrdeutige Mischung der primären Gefühle erfordert in der aktuellen Auswahl der Organismus-Objekt-Beziehung eine wichtige Form der Affektregulation, das Mentalisieren der Emotionen, Gefühle und Affekte. Das Konzept der „mentalisierten Affektivität“ von Peter Fonagy et al. bedeutet.²⁸

²⁸ Peter Fonagy et al., ebd., S. 104

- a) die Fähigkeit, die - von der Organismus-Objekt-Beziehung ausgelösten - Emotionen, Gefühle, Affekte wahrzunehmen,
- b) die Möglichkeit und Kraft, eine unmittelbare Reaktion zu stoppen und den von der Organismus-Objekt-Beziehung ausgelösten Emotions-, Gefühls- bzw. Affektzu-stand aufrecht zu erhalten,
- c) die Fähigkeit, die Bedeutung der aktuellen Organismus-Objekt-Beziehung mit positiven und negativen Gefühlen zu ergründen, mit früheren Erfahrungen abzugleichen und zu bewerten,
- d) die Fähigkeit, simulierte von den wirklichen Emotionen, Gefühlen, Affekten m.a.W. Deckaffekte von den Basisaffekten zu unterscheiden,
- e) die Fähigkeit, einen bestimmten Emotionszustand (entmischt oder gemischt) auszulösen und auszuführen,
- f) die Organismus-Objekt-Beziehung mit einer emotionalen Bewertung, mit dem Marker „gut oder schlecht“ bzw. „eher gut oder eher schlecht“ zu versehen und im Gedächtnis zu speichern.

Die Fähigkeit zur Mentalisierung ist abhängig von dem aktuellen und erfahrenen Affektverhalten der Bezugspersonen. Das beschreiben Peter Fonagy et al. als Ergebnis unterschiedlichster Forschungsprojekte zur affektiven Kompetenz von Säuglingen bzw. Kleinkindern im ersten Lebensjahr:

„Die hier beschriebenen Ergebnisse legen nahe, dass Säuglinge während des ersten Lebensjahres (a) eine angeborene Tendenz zeigen, ihre Gefühlszustände automatisch auszudrücken, (b) dass sie die Kontingenzstruktur der affektiven Face-to-face-Kommunikation wahrnehmen, (c) diskrete mimische Emotionsausdrucksmuster voneinander unterscheiden können, (d) in einem hohen Maße von affektregulierenden Interaktionen mit der Mutter als Möglichkeit der emotionalen Selbstregulierung abhängig sind und (e) dass die Qualität ihrer Affektzustände und ihrer auftauchenden selbstregulierenden Reaktionen nachhaltig durch die charakteristischen Besonderheiten des affektiven Kommunikationsverhaltens der Mutter beeinflusst werden.“²⁹

Der Einfluss der Mutter auf den Prozess der Mentalisierung ist in unbekanntem, unklaren Situationen, bei kritischen, ambivalenten Organismus-Objekt-Beziehungen besonders stark und deutlich sichtbar durch das Bedürfnis nach „sozialer Rückversicherung“ (social referencing), die beim Kind gegen Ende des ersten Lebensjahres zu erkennen ist. Das Kind nimmt Blickkontakt zur Mutter auf, erforscht ihren Gesichtsausdruck, um die emotionale Information, die es abliest, für die Mentalisierung der eigenen Emotionen, Gefühle, Affekte und zur Regulierung der Organismus-Objekt-Beziehung zu nutzen.³⁰ Verunsichert durch den Anblick eines Fremden schaut z. B. das Kind die Mutter an und liest an ihrem Gesichtsausdruck die Gefühle ab, die der Fremde bei ihr auslöst; bei Freude und Sympathie wendet es sich dem Fremden - oft eher vorsichtig - zu; bei Unlust und Distanz bzw. Abwehr nimmt es keinen Kontakt auf, vergräbt sich im Arm der Mutter.

Einfluss auf die Affektregulation und Mentalisierung der Affekte nehmen nicht nur die Affektmuster und das Affektverhalten der Mutter, sondern auch des Vaters und anderer wichtiger Bezugspersonen sowie die Affektmuster in der Triade in privaten Gruppen (Partnerschaft und Familie) und in beruflichen Gruppen (Teams, Abteilungen und Bereichen), in gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Institutionen. Dementsprechend beschränkt sich der Einfluss der Affektmuster und des Affektverhaltens der Bezugspersonen, -gruppen, -gemeinschaften, -institutionen nicht nur auf die Kindheit, er bleibt vielmehr auch stark wirksam im Jugend- und Erwachsenenalter.

Auswirkungen der Affektmuster einzelner Bezugspersonen (der Mutter, des Vaters und anderer wichtiger einzelner Personen) auf die Affektregulation werden häufig beschrieben; seltener werden aber die positiven bzw. negativen, die entwicklungsfördernden bzw. pathologischen Folgen der Affektmuster und das Affektverhalten der Bezugsgruppen und -institutionen beachtet und analysiert. Damasio formuliert und betont die Bedeutung, den Einfluss der Affektmuster und des Affektverhaltens der Bezugsgruppen und der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Institutionen auf die Affektregulationen, besonders für die Lust-, Freudegefühle und die Unlust-, Schmerzgefühle:

„Seit es Gefühle gibt, war es ihre natürliche Aufgabe, dem Geist Informationen über die Lebensbedingungen weiterzuleiten und dafür zu sorgen, dass diese Bedingungen bei der Organisation des Ver-

²⁹ Peter Fonagy et al., ebd., S. 165

³⁰ Peter Fonagy et al., ebd., S. 166; vgl. auch Daniel Stern die Beschreibung der „visuellen Klippe“ in: Daniel Stern, Die Lebenserfahrung des Säuglings, ebd., S. 189 f

haltens berücksichtigt werden. Und eben weil die Gefühle diese Aufgabe auch heute noch haben, glaube ich, dass ihre Rolle bei der Bewertung, Entwicklung und sogar der Anwendung der Kulturwerkzeuge, von denen hier die Rede ist, nicht unterbewertet werden darf. - Wenn Gefühle den Zustand der Lebensprozesse in einem menschlichen Organismus anzeigen, können sie auch den Lebenszustand in einer größeren und kleineren Gruppe signalisieren. Vernünftige Überlegungen zur Beziehung zwischen sozialen Phänomenen und Gefühlen der Freude und Traurigkeit scheinen ein unverzichtbarer Bestandteil des alten menschlichen Bemühens zu sein, Systeme des Rechts und der politischen Organisation zu entwerfen. Vielleicht noch wichtiger ist der Umstand, dass Gefühle - vor allem Freude und Traurigkeit - in der natürlichen und kulturellen Umwelt Bedingungen schaffen können, die das Leid einer ganzen Gesellschaft verringern und ihr Wohlbefinden fördern können."³¹

Der Einfluss der Affektmuster und des Affektverhaltens der Bezugspersonen, -gruppen, Bezugsgemeinschaften und -institutionen kann zur Chance, aber auch zur Gefahr werden. Die primären Affektmuster können die Affektregulation, die Mentalisierung der primären Emotionen, Gefühle und Affekte und damit die Bewertung und Auswahl entwicklungs-fördernder Organismus-Objekt-Beziehungen bereichern oder verarmen. Die Affektmuster der Bezugspersonen-, -gruppen, -gemeinschaften, -institutionen werden zur Chance, wenn die Aktivität und Aktivierbarkeit aller primären Gefühlsarten, die kreiskausale oszillierende Verbindung zwischen den Gefühlsarten, das Schwingen in den Stärken jeder primären Gefühlsart gewährleistet und schließlich die Mischung der Gefühlsarten und Gefühlsstärken gegeben bzw. auch nach einseitigen Emotions-, Gefühls- und Affekt-zuständen (pure Lust, blinde Wut, zerreißender Schmerz, verschmelzende Nähe) wieder möglich ist. Zur Gefahr werden die Affektmuster und das Affektverhalten der Bezugs-personen, wenn nicht alle primären Gefühlsarten und ihre Stärken aktiv bzw. aktivierbar sind.

Das bedeutet, wenn alle Gefühlsarten (die Lust-, Freude, Kontakt-, Nähe-, Unlust-, Schmerz-, Abwehr-, Aggressionsgefühle) der Bezugspersonen, Bezugsgruppen und -institutionen in ihrer Stärke zugelassen, sichtbar, erlebbar sind, außerdem in ihren Arten und Stärken gemeinsam bzw. gemischt aktiv sind, so sind sie für die Mentalisierung und realitätsbezogene, entwicklungsfördernde Bewertung und Auswahl der Organismus-Objekt-Beziehungen eine Bereicherung, vgl. dazu das „Emotionale Gitter 1“³² (vgl. Tab. 28 a.). Die primären Gefühlsarten und -stärken sind überwiegend zugelassen, sichtbar, erlebbar. Nur wenige Gefühlsstärken sind nur zum Teil zugelassen, sichtbar und erlebbar; sie können aber in der Auseinandersetzung um die Bewertung und Auswahl der Organismus-Objekt-Beziehungen durch die in allen Gefühlsarten zugelassenen starken Crescendos aktiviert werden. So kann z. B. die unbeantwortete Wut die Verweigerung und den Trotz steigern oder das anhaltende Glück Übermut und Euphorie auslösen. Das primäre Affektmuster und -verhalten der Person im ersten emotionalen Gitter (es könnte genauso gut das Affektprofil einer privaten oder beruflichen Gruppe, einer gesellschaftlichen, kulturellen oder religiösen Gemeinschaft bzw. Institution sein) sichert durch die mögliche Aktivierbarkeit aller Gefühlsarten und -stärken die Mischung bzw. gemischte Aktivität der Gefühlsarten sowie die Schwingung durch die Gefühlsarten; dadurch wird die Mentalisierung der Emotionen, Gefühle und Affekte ihrer Kontaktpersonen gefördert und dementsprechend eine entwicklungsfördernde Bewertung und Auswahl der von den Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen gewähr-leistet.

Wenn aber die primären Gefühlsarten bei den Bezugspersonen, -gruppen, -institutionen nur zum Teil zugelassen, sichtbar, erlebbar, zum größten Teil aber - besonders die schwingenden Stärken (Crescendos) - nicht zugelassen, nicht sichtbar, nicht erlebbar sind und nur teilweise gemischt aktiv oder sogar entmischt sind, erschweren oder verhindern sie die Affektregulierung und Mentalisierung primärer Emotionen, Gefühle, Affekte und bewirken einen Verlust des Realitätsbezuges, d. h. auch Beeinträchtigungen in der Bewertung und Auswahl der von den Trieben besetzten Organismus-Objekt-Beziehungen, vgl. dazu das „Emotionale Gitter 2“ (vgl. Tab. 28 b). In diesem Affektprofil sind bei den primären Gefühlsarten:

- die starken negativ erlebten Unlust- und Schmerzgefühle, Abwehr- und Aggressionsgefühle und ihre kraftvolleren Crescendos kaum oder gar nicht zuge-lassen, sichtbar, erlebbar, dagegen sind die weniger kraftvollen negativen Gefühle zum Teil zugelassen, sichtbar, erlebbar,

³¹ Antonio R. Damasio, Der Spinoza-Effekt, ebd., S. 194

³² A. Heinemann, Emotionales Gitter, Verfahren zur Analyse der Gefühlsarten und -stärken, der Beziehungs- und Übertragungsdynamik, Willich 2012, revidierte Fassung des emotionalen Gitters des VABÜ Verfahren zu Analyse der Beziehungs- und Übertragungsdynamik, VPPA Willich 1998

- die dauerhaften und kraftvollen Lust-, Freudegefühle (Zufriedenheit, Ausgeglichenheit, Unbefangenheit) kaum oder gar nicht zugelassen, sichtbar, erlebbar, dagegen sind weniger kraftvolle und eher flüchtige Gefühle zugelassen, sichtbar, erlebbar,
- die Kontakt- und Nähegefühle, die mit Lust-, Freudegefühlen verbunden sind (Aufmerksamkeit, Anerkennung, Wertschätzung, Sympathie, Zuneigung) zugelassen, sichtbar, erlebbar, dagegen sind die Kontakt- und Nähegefühle, die mit negativen Gefühlen verbunden sind (Mitschmerz, Trost, Halt), nicht zugelassen, sichtbar erlebbar,
- das bedeutet, die Lust-, Freudegefühle sind nicht kräftigend für die Affektregulierung und Mentalisierung der eher negativ erlebten primären Emotionen. Das trifft auch für die Kontakt-, Nähegefühle zu: die als Antwort auf negative Erfahrungen wichtigen Gefühle (Mitschmerz, Trost, Halt), sind nicht zugelassen, sichtbar erlebbar; im Gegensatz dazu sind Kontakt-, Nähegefühle, die mit Lust-, Freudegefühlen verbunden sind (Aufmerksamkeit, Anerkennung, Wertschätzung, Sympathie, Zuneigung), zugelassen, sichtbar, erlebbar,
- das bedeutet, die Lust-, Freudegefühle sind nicht kräftigend für die Affektregulierung und Mentalisierung der eher negativ erlebten primären Emotionen.

Die stark reduzierte Aktivität der dauerhaften und kraftvollen Lust- und Freudegefühle und der haltgebenden und tröstenden Kontakt- und Nähegefühle im Affektprofil der Person B verhindert eine gemischte Aktivität der primären Gefühlsarten und stört bei den Kontaktpersonen die Affektregulierung und Mentalisierung der primären Gefühlsarten. Erschwert bzw. blockiert wird bei den Kontaktpersonen dann auch eine realitätsbezogene Bewertung der Organismus-Objekt-Beziehungen, die Gestaltung von Ordnungs-Ordnungs-Übergängen und Unordnungs-Ordnungs-Übergängen in der Wechselbeziehung zwischen Organismus und Umwelt und die Auswahl entwicklungsfördernder Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster.

Das Affekt- und Verhaltensmuster im 2. Emotionalen Gitter ist nicht selten das Affektprofil von privaten Gruppen, die Beschreibung von Horst-Eberhard Richter), häufig aber auch das Affektmuster von beruflichen Gruppen, von gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen Gemeinschaften bzw. Institutionen und schließlich das Standard-Affekt-Muster von Parteien und Massenbewegungen bzw. der Masse. Intern werden durch gegenseitige Kränkungen und Verletzungen ausgelöste Unlust-, Schmerz-, Abwehr-, Aggressionsgefühle unterdrückt bzw. verdrängt und sind nach außen nicht sichtbar bzw. erlebbar; zugelassen, sichtbar und erlebbar sind nur den Lust-, Freudegefühlen entsprechende Kontakt-, Nähegefühle. Die Unterdrückung wird verstärkt durch die Betonung der Harmonie in den eigenen Reihen und durch die Projektion der durch Verletzungen, Schmerzen und Angst ausgelösten Aggression auf den Gegner bzw. Feind. Besonders stark prägt das Affektprofil des 2. Emotionalen Gitters das Affektverhalten der Jugendlichen und Erwachsenen in Massenbewegungen bzw. in der Masse. Gemeinsam ist den Individuen in der Masse zunächst die Nähe zur Idee (u. a.: Meinungsfreiheit, Mitbestimmung, Gleichberechtigung, Gewaltlosigkeit, Frieden...), dann aber auch das Affektmuster und das Affektverhalten:

„Diese Nähe erzeugt eine Gleichrichtung der Gefühle. Je nachdem, wie stark die Idee der Masse in ihnen verankert ist, richten sie auf die Mitglieder der latenten Masse alle positiven Gefühle: Vertrauen, Verständnis, Sicherheit, Zufriedenheit, Heiterkeit, Freude, Zuneigung, Liebe. Genauso abhängig vom Eifer für die Idee gelten dem Massengegner alle negativen Gefühle: Misstrauen, Unsicherheit, Angst, Intoleranz, Ablehnung, Ärger, Wut, Hass. Mit der mehr oder minder starken Gleichrichtung dieser negativen und der genannten positiven Gefühle sowie der mehr oder minder starken Nähe zur Idee setzt der Eingliederungsprozess in die Masse ein. - Die Geltung der Idee und des Feindbildes sowie die entsprechende Gleichrichtung der Gefühle sind bei den einzelnen Individuen nicht konstant. Im Verlauf der Ereignisse kann die positive Einstellung zur Idee und gegenüber den Mitgliedern der Masse in Latenz wachsen; gleichzeitig kann sich das Feindbild verstärken. Die Geltung der Idee kann also stufenweise gesteigert und das Feindbild entsprechend forciert werden. Motor für solche Eskalation sind die Missstände und die als provozierend empfundenen Verhaltensweisen des Feindes.“³³

Unabhängig davon, ob das Affektmuster und -verhalten im 2. Emotionalen Gitter das Affektprofil einer Bezugsperson, -gruppe, -gemeinschaft, -institution oder sogar einer Massenbewegung ist, es verhindert in jedem Fall die Aktivität aller primären Gefühlsarten und das Mentalisieren der Emotionen, Gefühle, Affekte zur Bewertung und Auswahl entwicklungsfördernder Organismus-Objekt-Beziehungen. Die Folgen

³³ A. Heinemann, Individuum und Masse, in Helge Pross und Eugen Buß (Hrsg.), Soziologie der Masse, S. 80; vgl. auch Eugen Buß und A. Heinemann, Struktur und Führung der Masse, ebd., S. 105 ff, Die Entwicklung der Struktur in der aktuellen Masse

sind destruktive, destabilisierende, individuelle und/oder kollektive Abwehrformen (Verleugnung, Verdrängung, Reaktionsbildung, Spaltung, Projektion), die den Entwicklungsprozess und Reifungsprozess des Einzelnen stören bzw. blockieren. Besonders stark sind die destruktiven Auswirkungen des Affektprofils des 2. Emotionalen Gitters, wenn die Affektmuster, das Affektverhalten und die Abwehrformen der unmittelbaren Bezugs-personen, des Vaters, der Mutter, der Eltern und die Affektmuster der anderen Bezugs-gruppen, -gemeinschaften, -institutionen gleich sind und sich gegenseitig verstärken.

Die Auswirkungen unzureichender Affektmuster der Bezugspersonen und -gruppen, Bezugsgemeinschaften und -institutionen, d. h. verunsichernder Bindungsbeziehungen auf das Mentalisieren der Emotionen, Gefühle, Affekte beschreiben Peter Fonagy et al. für Kinder:

„Die Evolutionsfunktion der frühen Beziehung könnte... darin bestehen, das Kind mit den Mentalisierungsfähigkeiten auszurüsten, die für ein effizientes Funktionieren in einer an Belastungen und Herausforderungen reichen Welt notwendig sind. Eine unsichere Bindungsbeziehung könnte eine gewisse Einschränkung der Mentalisierungsfähigkeiten signalisieren. Die Stabilität der Selbstrepräsentanz wird in diesem Fall durch die sozialen Beziehungen gefährdet, so dass das Kind oder der Erwachsene auf strenge spezielle Strategien angewiesen ist, um vertrauliche interpersonale Beziehungen eingehen und aufrechterhalten zu können. Wir erkennen in diesen Strategien die bekannten Formen der Bindungsunsicherheit wieder: die vermeidende oder ablehnende Strategie einerseits und die ambivalente oder verstrickte Strategie andererseits. Beim vollständigen Scheitern der Mentalisierung ist eine charakteristische Bindungsstrategie nicht mehr erkennbar. Die Desorganisation der Bindung könnte eine extrem unzulängliche Mentalisierung signalisieren.“³⁴

Die beschriebenen negativen Auswirkungen auf Selbstrepräsentanzen, auf die gesunde Entwicklung des Selbst sind im ersten Affektprofil (oben S. 263) stark reduziert. Auch unabhängig davon, ob das Abwehrmuster und -verhalten in diesem Emotionalen Gitter das Affektprofil einer einzelnen Bezugsperson, einer privaten oder beruflichen Bezugs-gruppe, bzw. einer gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen Gemeinschaft bzw. Institution ist, gewährleisten dieses und ähnliche Affektmuster und das entsprechende Affektverhalten die Aktivität bzw. Aktivierbarkeit aller primären Gefühlsarten, ihrer Stärken bei den Kontaktpersonen bzw. den Mitgliedern und die Mentalisierung der primären Emotionen, Gefühle, Affekte. Dieses Affektprofil und ähnliche Profile der Bezugspersonen, -gruppen, -institutionen haben auch durch ihre emotional stimulierende (d. h. durch erträgliche Überstimulierung vgl. oben S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.** ff) und haltbietende Funktion (vgl. Tab. 7 und Tab. 25) einen konstruktiven Einfluss auf die realitätsbezogene Bewertung und eine entwicklungsfördernde Auswahl der Organismus-Objekt-Beziehungen.

Auszug aus Kapitel 5: Persönlichkeitsstrukturen und -störungen aus der Perspektive nichtlinearer Systeme und der Neuropsychoanalyse

Die Verbindung der Detailkomplexität (*d. h. die Symptomte und Symptomgruppen*) mit der dynamischen Komplexität (*d. h. konkret der emotionalen Flexibilität, der ambivalenten Dynamik zwischen positiven und negativen, primären und sekundären Gefühlen, der durch Besetzung mit ambivalenten Gefühlen gesicherten nichtlinearen zirkulären Dynamik zwischen den Elementen, Mechanismen, Teilsystemen und -prozessen*) im Prozess der Reduktion der Komplexität gewährleistet einen möglichst optimalen Realitätsbezug: in den unterscheidenden Einschätzungen bzw. Beurteilungen (Diagnosen) von Personen, in der Gestaltung von Veränderungs-, Entwicklungs- und Therapiekonzepten.

³⁴ Peter Fonagy et al., ebd., S. 106

5.2.3 Die dynamische Komplexität des paranoiden Persönlichkeitstyps

Zu den Störungen bzw. Erkrankungen mit dem Attribut „paranoid“ gehören nach DSM-IV-TR und ICD-10-GM die „Paranoide Persönlichkeitsstörung“ (301.00, F60.0), die „Wahnhafte Störung“ (297.1, F22.0) und die „Paranoide Schizophrenie“ (295.30, F20.0). Die Paranoide Persönlichkeitsstörung kann nach DSM-IV-TR unter gewissen Umständen „als präorbiter Vorläufer einer Wahnhaften Störung oder einer paranoiden Schizophrenie auftreten.“³⁵

Der Begriff „paranoid“ ist eine Verbindung aus den griechischen Worten „para“ = „neben“ und „nous“ = „Verstand“. Als Attribut einer psychischen Krankheit bedeutet paranoid so viel wie „neben dem Verstand gestört, krank, wahnhaft, d. h. bei „erhaltener Klarheit des Denkens und Handelns“.³⁶ Die krankhaften bzw. wahnhaften Vorstellungen und die entsprechenden Verhaltensweisen sind in der Regel „weder bizarr noch will-kürlich, sondern logisch durchdacht, gut organisiert“³⁷, aber nur quasirealistisch, d. h. annähernd, aber nicht im vollen Maße der Wirklichkeit entsprechend. Das gilt besonders für die „Paranoide Persönlichkeitsstörung“, überwiegend auch für die „Wahnhaften Störungen“, aber nur zum Teil für die „Paranoide Schizophrenie“.³⁸ Die Wahnvorstellungen paranoid Schizophrener können bizarr und fragmentiert sein und kontrastieren zu den wohlorganisierten paranoiden Störungen.³⁹

Gemeinsam sind den paranoiden Störungen auf psychotischer Basis⁴⁰ organisch-genetisch oder/und psychosozial-epigenetisch bedingte überfallartige heftige Traumen (u.a. Trennung, Krankheit, Unfall, Tod, Aggression, körperliche Bestrafung, Misshandlung, Gewalt, sexueller Missbrauch...) oder/und kumulative Traumen (u.a. Ablehnung, Liebesentzug, Missachtung, Abwertung, Demütigung, Verachtung, Ausschluss...) sowie die traumatischen Gefühle (Ängste, Schmerzen, seelische Qualen und Ohnmachtsgefühle). Außerdem bilden alle paranoiden Störungen auf psychotischer Basis eine starre Schranke (Spaltung) zwischen Bewusstem und Unbewusstem, welche die Verdrängung bzw. Urverdrängung der Traumen und traumatischen Gefühle gewährleistet. Schließlich ist die primäre Abwehrform zur Aufrechterhaltung der Verdrängung und Urverdrängung der Traumen und traumatischen Gefühle der paranoiden Störungen auf psychotischer Basis nicht primär die Introjektion, sondern vielmehr die Projektion.

Die drei Störungsarten unterscheiden sich aber in ihren sekundären Abwehrformen und den entsprechenden Symptomen. Die „Paranoide Persönlichkeitsstörung“ hat nur Minus-symptome: Verfolgungsangst, Misstrauen und Argwohn, Überempfindlichkeit und An-griffsbereitschaft, eingeschränkte Affektivität (rational, unemotional, kalt), überhöhtes Selbstwertgefühl und überzogene Selbstbezogenheit (vgl. DSM-III-R, S. 321 f; DSM-IV-TR, S. 376; ICD-10-GM, S. 198; DSM-III-R, S. 321 f); die „Wahnhafte Störung“ zeigt Minussymptome und Vorstufen der Plussympptome, nichtbizarre Wahnphänomene: Liebeswahn, Größenwahn, Eifersuchtswahn, Verfolgungswahn, Querulantenwahn⁴¹, gemischter Wahn (vgl. DSM-IV-TR, S. 376); die paranoid schizophrene Persönlichkeit entwickelt Minus- und Plussympptome (Wahnvorstellungen, Verfolgungswahn, Größen-wahn, Eifersuchtswahn, religiöser Wahn, körperbezogener Wahn, den Wahnthemen ent-sprechende akustische Halluzinationen, vgl. DSM-IV-TR 295.30, S. 358).

³⁵ vgl. DSM-IV-TR, ebd., S. 756

³⁶ vgl. Brockhaus Bd. 16, ebd., S. 527

³⁷ vgl. J. Ingram Walker, et. al. Paranoide Erkrankungen, in: A. M. Freedman et. al., Psychiatrie in Klinik und Praxis Bd. 1, Stuttgart 1984, S. 280

³⁸ Das gilt selbst für die paranoide Schizophrenie: „Es können Wahnphänomene bestehen, sie sind aber üblicherweise um ein einheitliches Thema organisiert. Auch die Halluzinationen beziehen sich meist auf das Wahnthema. Nebenmerkmale sind Angst, Wut, Distanziertheit und Streitsucht.“ DSM IV-TR, ebd., S. 360

³⁹ vgl. J. Ingram Walker et.al., ebd., S. 294

⁴⁰ vgl. dazu die Basiskriterien psychotischer Störungen aus der Perspektive der dynamischen Komplexität und auf der Basis der Detailkomplexität im DSM-IV-TR und im ICD-10-TR oben S. 469, Anm. 678

⁴¹ Der Querulantenwahn wird im DSM-IV-TR nicht genannt; vgl. dazu J. Ingram Walker, ebd. S 289: „Querulantenwahn findet man gewöhnlich bei querköpfigen Menschen, die auf ihrem Recht beharren. Der Wahn selber entwickelt sich, nachdem dem Patient ein tatsächliches oder vermeintliches juristisches Unrecht geschehen ist.“ Der ICD-10-GM listet unter der „Paranoiden Persönlichkeitsstörung“ (F60.0 das Attribut „querulatorisch“ und unter den „Sonstigen anhaltenden wahnhaften Störungen“ F22.8 den Querulantenwahn (Paranoia querulans)

Die sekundären Abwehrmechanismen, d. h. die Minussymptome und die entsprechenden spezifischen Symptomgruppen des DSM-IV-TR und des ICD-10-GM erfassen nur Teilaspekte der dynamischen Komplexität der paranoiden Persönlichkeitsstörung bzw. des paranoiden Persönlichkeitstyps⁴². Deshalb werden die Minussymptome, die ihnen entsprechenden spezifischen Symptomgruppen bzw. diagnostischen Kriterien für die paranoide Persönlichkeitsstörung im DSM-III-R mitgelistet.

Die Minussymptome und die ihnen entsprechenden spezifischen Symptomgruppen bzw. diagnostischen Kriterien für die paranoide Persönlichkeitsstörung im DSM-IV-TR beziehen sich vor allem auf das Misstrauen und den Argwohn:

Diagnostische Kriterien der paranoiden Persönlichkeitsstörung nach DSM-IV-TR 301.00.⁴³

Tiefgreifendes Misstrauen und Argwohn gegenüber anderen, so dass deren Motive als böswillig ausgelegt werden. (...). Mindestens 4 der folgenden Kriterien müssen erfüllt sein:

1. verdächtigt andere ohne hinreichenden Grund, ihn/sie auszunutzen, zu schädigen oder zu täuschen,
2. ist stark eingenommen von ungerechtfertigten Zweifeln an der Loyalität und Vertrauenswürdigkeit von Freunden und Partnern,
3. vertraut sich nur zögernd anderen Menschen an, aus ungerechtfertigter Angst, die Informationen könnten in böswilliger Weise gegen ihn/sie verwandt werden,
1. liest in harmlose Bemerkungen und Vorkommnisse eine versteckte, abwertende oder bedrohliche Bemerkung hinein,
2. ist lange nachtragend, d. h. verzeiht Kränkungen, Verletzungen oder Herabsetzungen nicht,
3. nimmt Angriffe auf die eigene Person oder das Ansehen wahr, die anderen nicht als Angriff vorkommen, und reagiert schnell und zornig oder startet rasch einen Gegen-angriff,
4. verdächtigt wiederholt ohne jede Berechtigung den Ehe- oder Sexualpartner der Un-treue.

Die Minussymptome und die ihnen entsprechenden spezifischen Symptomgruppen bzw. diagnostischen Kriterien für die paranoide Persönlichkeitsstörung im ICD-10-GM beziehen sich vor allem auf das Misstrauen, die Überempfindlichkeit, das Querulantum und die Größenideen:

Beschreibung der Symptome der paranoiden Persönlichkeitsstörung im ICD-10-GM F60.1:⁴⁴

„Diese Persönlichkeitsstörung ist durch übertriebene Empfindlichkeit gegenüber Zurück-weisung, Nachtragen von Kränkungen, durch Misstrauen, sowie eine Neigung, Erlebtes zu verdrehen, gekennzeichnet, indem neutrale oder freundliche Handlungen anderer als feindlich oder verächtlich missgedeutet werden, wiederkehrende unberechtigte Verdächtigungen hinsichtlich der sexuellen Treue des Ehegatten oder Sexualpartners, schließlich streitsüchtiges Bestehen auf eigenen Rechten. Diese Personen können zu überhöhtem Selbstwertgefühl und häufiger übertriebener Selbstbezogenheit neigen.“

Die Minussymptome und die ihnen entsprechenden spezifischen Symptomgruppen bzw. diagnostischen Kriterien für die paranoide Persönlichkeitsstörung im DSM-III-R beziehen sich vor allem auf das Misstrauen, die Überempfindlichkeit, Angriffsbereitschaft und die eingeschränkte Affektivität:

Diagnostische Kriterien der paranoiden Persönlichkeitsstörung nach DSM-III-R 301.00

- A) Tiefgreifendes, ungerechtfertigtes Misstrauen und Verdächtigungen gegenüber anderen Menschen, was sich in mindestens drei der folgenden Merkmale ausdrückt:
1. Erwartungen von Gaunereien oder Schädigung,
 2. Überwachsamkeit, die sich in ständigem Suchen nach Zeichen der Bedrohung in der Umwelt oder unnötigen Vorsichtsmaßnahmen äußert,
 3. Verslossenheit oder Geheimnistuerei,
 4. es wird vermieden, berechtigten Tadel zu akzeptieren,
 5. Zweifel an der Loyalität anderer,
 6. intensives, eng fokussiertes Suchen nach der Bestätigung von Vorurteilen,
 7. übermäßige Beschäftigung mit verborgenen Beweggründen und besonderen Bedeutungen,
 8. krankhafte Eifersucht.

⁴² Zum Begriff Persönlichkeitstyp vgl. oben S. 192

⁴³ DSM-IV-TR, ebd., S. 759

⁴⁴ ICD-10-GM, ebd., S. 198

- B) Überempfindlichkeit, die sich in mindestens zwei der folgenden Merkmale ausdrückt:
1. Neigung, leicht verletzt und zu schnellem Angriff bereit zu sein,
 2. Übertreibung von Schwierigkeiten, z. B. „aus Mücken Elefanten zu machen“,
 3. Bereitschaft zu Gegenangriffen, wenn irgendeine Bedrohung wahrgenommen wird,
 4. Unfähigkeit zur Entspannung.

- C) Eingeschränkte Affektivität, nachgewiesen durch mindestens zwei der nachfolgenden Merkmale:
1. wirkt „kalt“ und unemotional,
 2. stolz darauf, immer objektiv, rational und unemotional zu sein,
 3. Mangel an echtem Humor,
 4. Fehlen von passiven, weichen, zärtlichen und sentimental Empfindungen.

Paranoide Minussymptome auf neurotischer und psychotischer Basis

Auch neurotische Persönlichkeiten können die gelisteten paranoiden Minussymptome und die entsprechend spezifischen Symptome entwickeln, das gilt besonders für hysterische Persönlichkeiten mit angsthysterischen, paranoiden Symptomen. Durch ihre erhaltene Fähigkeit, sich mit sich selbst und der Umwelt, den Bezugspersonen und -gruppen auseinanderzusetzen und durch die - in der Tiefendynamik erhaltene - Möglichkeit, von negativen zu positiven Emotionen, Gefühlen und Affekten zu schwingen, können sie das prämorbid Funktionsniveau wieder erreichen. In der Terminologie von Melanie Klein bedeutet das: sie können von der „paranoid-schizoiden Position“ zur „depressiven Position“ oszillieren und paranoide Minussymptome sowie die entsprechenden spezifischen paranoiden Symptome wieder abbauen. Bei den paranoiden Persönlichkeiten auf psychotischer Basis führen dagegen frühere und aktuelle überfallartige heftige Traumen (*u. a. Trennung, Krankheit, Unfall, Tod, Aggression, körperliche Bestrafung, Misshandlung, Gewalt, sexueller Missbrauch...*) oder/und kumulative traumatische Erfahrungen (*u.a. Ablehnung, Liebesentzug, Kälte, Missachtung, Abwertung, Demütigung, Verachtung, Ausschluss...*), besonders durch die mit den Traumen verbundenen traumatischen Gefühle (*Ängste, Schmerzen, seelische Qualen, Ohnmachtsgefühle*), zu einer extrem starken **Einschränkung der Affektivität**, d.h. zum Verlust der dynamischen Flexibilität zwischen positiven und negativen Gefühlen, damit auch zum Verlust der Möglichkeit von der „paranoid-schizoiden Position“ zur „depressiven Position“ zu oszillieren (vgl. Tab. 24).

Die unterdrückten Traumen und traumatischen Gefühle und die durch sie ausgelösten Ängste, selbst zerstört zu werden, werden durch den primären Mechanismus der **Projektion** (als ursprüngliches Abwehrmittel gegen die inneren Reize, die durch ihre Intensität zu unlustvoll und schmerzlich sind) zur **„Angst-angegriffen-zu-werden“ bzw. zur Verfolgungsangst**, die sich in **Misstrauen, Argwohn, Eifersucht und Neid** zeigt und sich steigern kann zur **Feindseligkeit, Aggressionsbereitschaft und zum Angriff**. Aus dem Gefühl, selbst angegriffen bzw. verfolgt zu werden, entwickelt sich reflexartig die Bereitschaft, Objekte in der Außenwelt, Bezugspersonen oder/und -gruppen zu verfolgen und extrem stark anzugreifen. Das zeigt deutlich die folgende Schlüsselgeschichte: der Wille des Sohnes, seinen Konflikt mit der Mutter zu lösen, führt zu massivem Gegenangriff:

Gefühllosigkeit, Kälte und Feindseligkeit meiner Mutter: „Ich habe vor einiger Zeit versucht, meiner Mutter zu erklären, wie schwer meine Kindheit und Jugend war. Ich habe ihr keinen Vorwurf machen wollen und auch mein Tonfall war nicht vorwurfsvoll. - Als ich die ersten Sätze gesagt hatte, veränderte sich in der mir gegenüber sitzenden Frau so ziemlich alles. Die Stimme wurde hart, der Gesichtsausdruck versteinert und feindlich. Die mir scheinbar so wohlgesonnene Frau mutierte innerhalb von Sekunden zu einem anderen Menschen. Gekränkt und wütend behauptete sie, sie hätte sich - obwohl ich bei ihrer Mutter aufwachsen musste - sehr wohl um mich gekümmert. Außerdem hätte ich sie ja als Kind schon abgelehnt. Ich war total sprachlos, mit einer solchen Reaktion hatte ich nicht gerechnet. Diese Sprachlosigkeit hängt mir immer noch nach. Ich hätte gern bestätigt, dass ich sie als Kind abgelehnt habe, und gefragt, ob sie sich schon mal überlegt hat, wie ein Kind darauf kommt, seine eigene Mutter abzulehnen. Doch ohne noch etwas dazu zu sagen, verabschiedete ich mich.

Später besuchte ich meine Mutter noch einmal in dem kleinen Dorf, in dem sie lebte. In diesem letzten Kontakt spürte ich wieder ihre Kälte und Feindseligkeit. - Sie erzählte von einer russischen Spätaussiedlerfamilie, die die Dorfgaststätte mit dem dazugehörigen Festsaal gekauft hätte. Offenbar eine Familie, die alles zusammengekratzt und jede Menge Schulden aufgenommen hat, um sich das leisten zu können. Meine Mutter sprach sehr abfällig über diese Leute. Sie sagte mit Genugtuung in der Stimme, dass „die“ sich aber sowieso nicht lange halten würden, bis sie pleite wären. Denn diese Leute hätten es sich mit

dem ganzen Dorf verdorben, da sie einfach ihre Gaststätte aufgemacht hätten, ohne mit dem Schützenverein, der Feuerwehr, dem Hausfrauenbund oder sonst jemandem zu sprechen und diese Leute einzuladen.

Ich habe sie gefragt, ob die Leute denn unfreundlich wären oder sonst etwas passiert sei. Sie sagte nein, freundlich seien die schon, aber sie hätten sich nicht an die Regeln gehalten und deshalb feiern jetzt alle ihre Feste woanders. Und keiner im Dorf könnte sich erlauben, dort hinzugehen. - Ich habe sie dann ziemlich aufgebracht gefragt, ob ihr klar sei, dass sie damit die Lebensgrundlage einer ganzen Familie zerstören würden und warum nicht jemand hingegangen ist, um ihnen diese „Regeln“ zu erklären. Aber außer „da haben die eben Pech gehabt und da müssen die sich eben selber drum kümmern“ kam nichts.

Am Ende dieses Gespräches sagte meine Mutter noch, dass ich mir nichts von ihr sagen lassen würde und das sei schon immer so gewesen. Worauf ich ihr wütend gesagt habe, dass das wohl auch eine gute Entscheidung von mir war. Ich spürte wieder, dass ich die Beziehung zu ihr nicht verändern kann und verließ sie.⁴⁵

Das Hinausverlegen (die Externalisierung) negativer subjektiver Befindlichkeiten durch den primären Mechanismus der Projektion nährt einerseits die Entwicklung von Verfolgungsangst, Misstrauen, Argwohn, Feindseligkeit, Aggressivität und Selbstunsicherheit. Andererseits bewirkt der Mechanismus der Projektion aber (durch die erreichte Distanz zu den eigenen negativen Anteilen) überhöhte Selbstwertgefühle, Größenideen und Gefühle von Selbstgerechtigkeit (vgl. Tab. 45).⁴⁶ Die überhöhten Selbstwertgefühle sind nicht auf Basis einer kompromissbildenden Auseinandersetzung mit Umwelt und dem Organismus entstanden, sondern auf der Basis von Angst simulierten, eingebildeten Gefühlen von Ich-Stärke, d. h. Größenideen. Die Idee von der eigenen Größe ist häufig gekoppelt mit und gesichert durch die Bindung an Ideen von Weltanschauungen und Ideologien. Durch die Anbindung besonders an vom Zeitgeist akzeptierte Ideologien bzw. Weltanschauungen wird die krankhafte paranoide Überheblichkeit verdeckt. Die überhöhten Selbstwertgefühle, legitimiert durch die preußischen Ideen von „Leistung, Fleiß, Disziplin, Ordnung“, verstärken die Feindseligkeit und Aggressivität des paranoiden Vaters in der folgenden Schlüsselgeschichte:

Arrogantes, abwertendes feindseliges Verhalten meines Vaters: „Beim Abendessen erzählte mein Vater manchmal von früheren Zeiten. Wenn wir Kinder uns beteiligten, dauerte es nicht lange und die Themen wanderten regelmäßig in Richtung Geschichte, Politik und Geld. In diesen Themen hatte mein Vater seine feste Einstellung, er war gut informiert und war sehr belesen. Neue Gedankenansätze oder kritische Betrachtungen seiner Ansichten von uns Kindern wurden sofort im Keim erstickt, da wir nicht das Hintergrundwissen hatten wie er, konnten wir nicht die schlagkräftigen Argumente liefern. Daher hatten unsere Ansichten keine Existenzberechtigung. Das gab mir wie immer das Gefühl der Ohnmacht. Mein Vater wusste immer alles besser und konnte dies mit erlesenem Wissen belegen. Wir waren die dummen Kinder, die nichts wussten. Gleichzeitig fühlte er sich nie zuständig, uns sein Wissen zu vermitteln, uns Kindern etwas beizubringen. Einer seiner Standardsätze war: „Das wisst ihr nicht? Was lernt ihr denn in der Schule?“ Er redete weiter, dass er hart arbeiten muss und wir Kinder nichts Nützliches tun, faul und bequem sind und nur sein Geld kosten. Dadurch gab er uns das Gefühl, nur eine Last für ihn zu sein. Er gab mir das Gefühl, ihm würde es viel besser gehen, wenn wir Kinder gar nicht da wären. Wir Kinder sind dumm, teuer, leisten nichts und sind der Grund dafür, dass er ein hartes arbeitsreiches Leben hat.

Jahrzehnte später, als mein Vater stirbt, kommen genau diese Gefühle erneut hoch: In den Unterlagen meines Vaters finde ich säuberlich sortierte Listen von Ausgaben. Jahr für Jahr bis zum Schluss sind alle Gelder, die mein Vater für uns Kinder ausgegeben hat, aufgelistet. Dabei stehen in einer Reihe alle Beträge, egal ob es sich um Unterhaltsleistungen fürs Studium, Weihnachtsgeld oder Bargeld handelt, gemeinsam mit Dingen, von denen ich bis dahin glaubte, sie seien Geschenke von ihm. Alles steht in einer Liste und unten ist ein Strich mit einer Summe, sodass jedes Kind lesen kann, was es in welchem Jahr den Vater

⁴⁵ Auszug aus einer unveröffentlichten Sammlung von Schlüsselgeschichten im Institut für angewandte Sozialpsychologie und Neuropsychoanalyse, Barschbleek 14, D 47877 Willich

⁴⁶ Diesen Widerspruch zwischen Selbstunsicherheit und überhöhtem Selbstwert beschreiben Martin Bohus, Rolf-Dieter Steglitz et al. für die paranoide Persönlichkeitsstörung: „Im weiteren Verlauf stellt gerade die Widersprüchlichkeit der beiden Selbstschemata „Minderwertigkeit“ und „Anspruch auf soziale Privilegiertheit“ eine pathogenetische Quelle dar: Um das quälende Insuffizienzgefühl zu kompensieren, arbeiten die Betroffenen oft mit einem hohen Einsatz am sozialen oder (antisozialen) Aufstieg. Gerade mit Erreichen der privilegierten Position wird jedoch die Angst vor dem Offenkundigwerden der Minderwertigkeit oder gar Lächerlichkeit aktiviert. Erhöhtes Misstrauen, ständig Bedrohung und die Bereitschaft, bei der geringsten Kränkung zuzuschlagen sind die Folge.“ In: Berger, Psychische Erkrankungen, ebd. S. 774

gekostet hat. Und ich kann mich mit meinen Geschwistern in den Kosten vergleichen. Es kommt in mir wieder das Gefühl der Wertlosigkeit, weil aus den Listen keine persönlichen Beziehungen, keine Emotionen zu finden sind. Es ist nur der reine Geldwert zu lesen und wie teuer man war. Die versteckte kleine Anerkennung, die ich vielleicht zu finden glaubte, ist nicht da. „Der Tod hat das Gesicht des Lebens.“ Etwas anderes war für meinen Vater nicht wichtig, als dass er es für „aufschreibenswert“ gehalten hätte. Genauso sind die Tagebücher meines Vaters; alle Ereignisse stehen ohne persönliche Wertung darin, Tag für Tag, ohne ein persönliches Wort.“⁴⁷

Aus der Perspektive der primären und sekundären Abwehrmechanismen und der Minussymptome sowie der spezifischen Symptome und der Schlüsselgeschichten hat der den Schlüssel zu der dynamischen Komplexität der paranoiden Persönlichkeitsstörungen klar erfasst, der erkennt, dass sie sich aufgrund der projektiven Abwehr von traumatischen Erfahrungen und Gefühlen angegriffen und verfolgt fühlen, deshalb misstrauisch und argwöhnisch, angriffsbereit und aggressiv, rational und kalt sind, aber außerdem ein überhöhtes Selbstwertgefühl und Größenideen entwickeln. Typisch für die paranoide Persönlichkeitsstörung auf psychotischer Basis sind aus der Perspektive der dynamischen Komplexität des paranoiden Persönlichkeitstyps deshalb folgende Eigenschaften:

Eigenschaften des paranoiden Persönlichkeitstyps⁴⁸

misstrauisch	skeptisch	wachsam	hellhörig
gekränkt	eifersüchtig	angegriffen	verfolgt
feindselig	querulatorisch	aggressiv	unversöhnlich
angreifend	provokierend	beleidigend	abwertend
überheblich	anmaßend	selbstgerecht	selbstgefällig
großtuerisch	eingebildet	arrogant	elitär
rational	systematisch	manipulativ	autoritär

Die Eigenschaften spiegeln die **extreme Ambivalenz der Abwehrgefühle der paranoiden Persönlichkeit auf psychotischer Basis (vgl. Tab. 45)**: einerseits die Angst vor Angriff bzw. Verfolgung, verbunden mit Misstrauen und Wachsamkeit (Vigilanz), andererseits überhöhte Selbstwertgefühle und Größenideen, verbunden mit Selbstgerechtigkeit und Machtansprüchen. Beide stabilisieren die paranoide Projektion, stärken die Aggressivität der paranoiden Persönlichkeit und die unversöhnlichen Aggressionen gegen den vermeintlichen Feind.

Die paranoide Abwehrdynamik, d. h. die paranoiden Projektionen und Aktionen auf der Basis von Verfolgungsangst und Größenideen wird außerdem sehr wirksam verstärkt durch eine scheinbar ganz rationale Argumentation und systematisches Vorgehen. In den - mit Leidenschaft präsentierten - Beweisketten sind reale Fakten mit realen Vermutungen und mit paranoiden Intentionen logisch vermischt. Die Anklagen des Paranoiden enthalten immer ein „Körnchen Wahrheit“⁴⁹ und auf paranoiden Gefühlen aufgebaute Vermutungen. Letztlich werden die aus Recherchen und Bespitzelungen ermittelten Beweise und Vermutungen so arrangiert, dass die Bösartigkeit und Böswilligkeit des „vermeintlichen, nicht rechtlich überführten Feindes“ als bewiesen akzeptiert wird. Die logischen Beweisketten der paranoiden Persönlichkeiten haben nicht das Ziel der Realitätsprüfung und Wahrheitsfindung; sie tarnen vielmehr die feste Absicht, den „vermeintlichen Feind“ der paranoiden Persönlichkeit als „wirklichen Feind“ öffentlich dingfest zu machen, zu entlarven oder gar zu beseitigen.

Extrem stark gefestigt und auf Dauer gesetzt wird die paranoide Abwehrdynamik durch ihre Übertragung auf Bezugspersonen und -gruppen (vgl. Tab. 45). Die paranoiden Persönlichkeitstypen schaffen es, ihre Fühl-, Denk-, Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster zu sozialisieren, zu institutionalisieren und

⁴⁷ Auszug aus einer unveröffentlichten Sammlung von Schlüsselgeschichten im Institut für angewandte Sozialpsychologie und Neuropsychanalyse, Barschbleek 14, D 47877 Willich

⁴⁸ Auszug aus: A. Heinemann, VEPS-EQ-SQ Verfahren zur Einschätzung der Psycho- und Soziodynamik, der emotionalen und sozialen Intelligenz, VPPA, Willich 2007; orientiert an den Eigenschaftsgruppen der schizoiden Persönlichkeiten von Ernst Kretschmer, ebd., S. 216 f

⁴⁹ vgl. Martin Bohus, Rolf-Dieter Stieglitz, ebd. S. 775

sogar zu vergesellschaften. Im Unterschied zu den schizoiden Persönlichkeiten, die sich der Realität durch Introjektion, Anästhesie entziehen, gestalten die Paranoiden die Realität konstruktiv um, d. h. sie passen die Realität ihrem Fühlen, Denken und Verhalten an. Horst Eberhard Richter beschreibt dieses Phänomen am Beispiel der Übertragung der paranoiden Abwehrdynamik auf den Ehepartner und die Familie:

„Als Repräsentanten des Typs der paranoiden Familie findet man oft Paare oder mehrköpfige Familien, die sich immer wieder erfolgreich darum bemühen, unerträgliche wechselseitige feindselige Impulse gegen einzelne Personen, Gruppen oder Weltanschauungen abzuleiten. Sie schaffen sich die Fiktion guten Einvernehmens, indem sie ihr internes Gruppenproblem externalisieren und sich in der Umwelt Adressaten für die Vorwürfe besorgen, die sie eigentlich gegeneinander und ursprünglich sogar meistens unbewusst gegen ihr eigenes Ich richten.

Meistens fungiert ein Teil eines Ehepaares als Kristallisationskern des wahnartigen Systems⁵⁰. In der Regel ist dies der sthenischere, reizbarere, fanatischere Teil. Hat dieser erst einmal seine paranoide Position bezogen, geht von ihm ein großer Druck auf den Ehepartner beziehungsweise die übrige Familie aus, sich entweder zu solidarisieren oder sich selbst feindlich zu polarisieren. Das Freund-Feind-Denken des wahnhaften Fanatikers lässt eigentlich immer nur die Wahl zwischen bedingungsloser Bundesgenossenschaft oder Feindschaft zu. Infolgedessen ist es leicht verständlich, dass die eingeschüchterten Familienmitglieder sehr häufig zu hörigen Parteigängern werden, auch wenn es ursprünglich schwerfällt, die verzerrte Lebensanschauung ihrer Angehörigen einleuchtend zu finden. Zweifellos ist es die einzigartige Unheimlichkeit und Penetranz, die von einer paranoiden Persönlichkeit ausgeht, welche über alle intellektuelle Kritik induzierend wirkt. So nur kann man sich auch die gelegentlich epidemieartigen Verbreitungen abnormer überwertiger Ideen in Zeiten scharfer Gruppenpolarisierungen erklären. Wer nicht über eine fundamentale persönliche Identität verfügt, ist anscheinend unter gewissen Umständen auch gegen besseres Wissen bereit, dem suggestiven Sog eines paranoiden Denksystems zu erliegen, das blitzartig eine Abfuhr aller bedrohlichen intraindividuellen beziehungsweise gruppeninterner Spannungen verheißt.“⁵¹

Mit der Sozialisierung der paranoiden Strukturen im eigenen Familiensystem werden paranoide Prozesse im sozialen Feld, in der Familie des Feindes angestoßen bzw. unterstützt. Auch hier bildet sich eine paranoide Gemeinschaft, d. h., paranoide Persönlichkeiten schaffen und festigen ein „erlebniskongruentes paranoides Binnensystem“⁵², das die eigenen Schwächen projektiv bewältigt, Misstrauen und Argwohn, Feindseligkeit gegen den anderen Familienklan häufig über Generationen hinweg schürt, gestützt durch den Glauben, die Besseren zu sein.

Paranoiden Persönlichkeiten auf psychotischer Basis gelingt die Übertragung ihrer paranoiden Projektionen, ihres Misstrauens, ihrer Feindseligkeit und Aggressivität nicht nur auf einzelne Personen (Ehepartner, Kind...) ⁵³ und auf die gesamte Familie, sondern auch auf private und berufliche Gruppen jeder Art, auf politische und religiöse Gemeinschaften, auf völkische Gruppen und Völker, auf Massenbewegungen und Massen. Gleichzeitig schaffen es die paranoiden Persönlichkeiten durch ihre Ideale und ihr übersteigertes Selbstbewusstsein, den Glauben an die paranoide Gemeinschaft bzw. an das „erlebnis-kongruente paranoide Binnensystem“ zu festigen.

Unbewusste Motive für die Akzeptanz der paranoiden Projektion und zur Integration in die paranoide Gemeinschaft sind verdrängte Traumata und traumatische Gefühle (Schmerzen, seelische Qualen, Ohnmachtsgefühle) verbunden mit der Angst, allein zu sein, und der Sehnsucht, durch eine Person oder/und eine Gemeinschaft geschützt zu sein. Reaktiviert oder verstärkt werden diese unbewussten Motive durch die Beschreibung der Unmenschlichkeit und Gefährlichkeit des Feindes und seiner Verbündeten sowie durch das eigene Bekenntnis zu humanistischen Idealen und durch die Betonung der Größe und Kompetenz ihrer Persönlichkeiten bzw. der Gemeinschaft. Die Gefährlichkeit des Feindes weckt unbewusst die Ängste

⁵⁰ Die Begriffe „wahnhaft“ und „paranoid“ sind bei Richter nicht im engeren psychiatrischen Sinn gemeint. Es handelt sich eher um nicht beeinflussbare systematisierte paranoide Vorstellungen bzw. Ideen: „Nur in Grenzfällen bildet eine im paranoiden Sinne charaktergestörte Familie ein regelrechtes klinisches Wahnsystem aus. Sehr viel häufiger sind es nur systematisierte überwertige Ideen beziehungsweise Ideologien, die in den Familien zur Konfliktabwehr mobilisiert und krampfhaft verteidigt werden.“ Horst-Eberhard Richter, ebd., S. 90

⁵¹ Horst-Eberhard Richter, ebd. S. 91; vgl. auch das Zitat von Richter oben S. 270

⁵² Vgl. Martin Bohus, Rolf-Dieter Stieglitz, ebd., S. 775

⁵³ Vgl. dazu die Sonderform der unter der „Wahnhaften Störung“ im DSM-IV-TR 297.1 und ICD-10-GM F22.0 beschriebene „Gemeinsamen psychotischen Störung“

früherer Traumen die überhöhte Selbstdarstellung der paranoiden Persönlichkeit bzw. Gemeinschaft steigert die Sehnsucht nach Schutz. Durch die Ungerechtigkeit und Aggressivität des Feindes auf der einen Seite und die Gerechtigkeit und Selbstlosigkeit der paranoiden Persönlichkeiten bzw. der paranoiden Gemeinschaft auf der andern Seite wird der Druck erhöht, sich zu solidarisieren um nicht selbst isoliert und angegriffen zu werden. Es gibt - in der Terminologie von Richter ausgedrückt - nur eine Bundesgenossenschaft oder Feindschaft. Diese Polarisierung trifft auch für den Feind und seine Verbündeten zu.

Die Bereitschaft, sich zu solidarisieren, steigt und die Solidarisierung mit der paranoiden Persönlichkeit bzw. paranoiden Gemeinschaft wird schließlich häufig erreicht durch die Provokation aggressiver, gewalttätiger Reaktionen des Feindes. Die Provokation kann direkt durch den Feind der paranoiden Gemeinschaft erfolgen oder durch eine Person, die mit dem Feind in Zusammenhang gebracht werden kann bzw. steht. Das letztere war der Fall beim Attentat auf Rudi Dutschke (*Mitglied des Sozialistischen-Deutschen-Studentenbundes, SDS und Teil der Außer-Parlamentarischen-Opposition der APO; organisierte Demonstrationen für Hochschulreformen, gegen die große Koalition, die Notstandsgesetze und den Vietnamkrieg*) durch Josef Bachmann (*schien zunächst rechtsextremer Einzelkämpfer zu sein, später - beim Prozess 1969 - wurden seine Verbindungen zur rechtsextremen politischen Szene bekannt*):

„Am 11. April 1968 verlässt Rudi Dutschke gegen 16.30 Uhr das SDS-Zentrum in Berlin. Als er mit dem Fahrrad auf dem Kurfürstendamm nur einige Meter gefahren ist, folgt ihm der 23 jährige Anstreicher Josef Bachmann, zieht ihn vom Rad und schießt auf ihn. Von drei Schüssen getroffen, taumelt Dutschke über die Fahrbahn und bricht zusammen. Wenig später verteilt der SDS ein Flugblatt, in dem der bis dahin noch unbekannte Attentäter mit dem Massengegner in Verbindung gebracht wird: >>Heute Nachmittag wurde der Genosse Rudi Dutschke durch den Anschlag eines aufgehetzten Jugendlichen mit drei Pistolenschüssen lebensgefährlich verletzt. Die Schüsse trafen Gehirn, Brust und Hals. Ungeachtet der Frage, ob Rudi das Opfer einer politischen Verschwörung wurde, kann man jetzt schon sagen, dass dieses Verbrechen nur die Konsequenz der systematischen Hetze ist, welche Springer-Konzern und Senat in zunehmendem Maße gegen die demokratischen Kräfte in dieser Stadt betrieben haben.<<

Vermutungen, Interpretationen werden zur Triebfeder für alle weiteren Aktionen. Im Fall Dutschke kam es noch am Abend zu Straßenkämpfen zwischen Demonstranten und Polizisten. Auch in den nächsten Tagen brachen immer wieder heftige Straßenkämpfe aus. Die Unruhen griffen auf viele Städte in der Bundesrepublik über. Spontan wurden Solidaritätskundgebungen in London, Paris, Brüssel, Kopenhagen, Toronto, Basel und Oslo veranstaltet.

Aufgrund eines vermuteten oder tatsächlichen Angriffs des Massengegners sinkt bei den Individuen die Hemmschwelle für regelwidriges und aggressives Verhalten. Die moralischen Werte wie Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Friedlichkeit lassen sich angesichts der Aktionen des Gegners nicht mehr als Leitlinien aufrechterhalten. Man sieht sich in der Situation der >>Notwehr<<. Aus dieser Sicht bleiben regelwidrige und aggressive Reaktionen die einzige Möglichkeit zum Schutz vor dem Massengegner und zur Sicherung der bedrohten Werte, deshalb sind sie legitim.“⁵⁴

Unabhängig davon, ob die paranoide Projektion von einer einzelnen Person bzw. einer Personengruppe, einer politischen oder religiösen Vereinigung, einer Masse bzw. Massenbewegung ausgeht, in allen Situationen wird das paranoide System gestärkt durch Provokation. Durch massive Angriffe wird ein gewalttätiger, verwerflicher Gegenangriff provoziert, der dann zur Verstärkung der Feindseligkeit und zur Steigerung des Angriffs führt.

Es entsteht der von Melanie Klein beschriebene Teufelskreis der Paranoia: von „der Projektion einer feindlichen inneren Welt kommt es durch die Reaktion der feindlichen Umwelt zur Re-Introjektion einer feindlichen äußeren Welt, das führt zur erneuten verstärkten, provokativen Projektion der feindlichen inneren Welt und schließlich wieder zu verschärften Angriffen und zu gewaltsamen Reaktionen des Feindes“⁵⁵. Durch die sich steigernde Emotionalisierung der Prozesse von der Projektion zur Introjektion und wieder von der Introjektion zur Projektion lässt sich der vermutete bzw. projizierte Feind zu extrem feindlichen Reaktionen provozieren, wird dann endgültig als realer Feind entlarvt und bekämpft. Aggression und Gegengewalt werden auf beiden Seiten als „Notwehr“ legitimiert.

⁵⁴ A. Heinemann, Individuum und Masse, in Helge Pross, Eugen Buß, Soziologie der Masse, Heidelberg 1984, S 87 f

⁵⁵ „Zum Beispiel führt die Projektion einer vorwiegend feindseligen inneren Welt, die von Verfolgungsängsten beherrscht ist, zur Introjektion - d.h. Zurücknahme - einer feindseligen äußeren Welt; umgekehrt, die Introjektion einer verzerrten und feindseligen äußeren Welt verstärkt die Projektion einer feindseligen inneren Welt.“ Melanie Klein ebd., S. 145

Verhandlungen zwischen den feindlichen Lagern werden zunächst ausgeschlossen. Wenn Verhandlungen dann nach längerer Zeit zustande kommen, werden Annäherungen zwischen den verfeindeten Lagern durch die paranoiden Persönlichkeiten in beiden Lagern verhindert. Das zeigt deutlich das Bestreben von Martin Luther King, die Polarisierung zwischen Schwarzen und Weißen zu entschärfen. Bei Protesten und Demonstrationen der Schwarzen versuchte er immer wieder, die Hoffnung der Massen zu stärken, dass der Gegner doch noch positive Seiten hat und zur Änderung seines Verhaltens bewegt werden kann. So z. B. in seiner Rede nach dem „Marsch auf Washington“ vor 250 000 Demonstranten am 28.08.1963:

„Ihr seid Veteranen schöpferischen Leidens. Macht weiter und vertraut darauf, dass unverdientes Leiden erlösende Qualität hat. Geht zurück nach Mississippi, geht zurück nach Georgia, geht zurück nach Louisiana, geht zurück in die Slums und Gettos der Großstädte im Norden in dem Wissen, dass die jetzige Situation geändert werden kann und wird... Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen...“⁵⁶ - „Martin Luther King wollte mit diesen beschwörenden Visionen extreme Polarisierungen und gewalttätige Aktionen verhindern. Er wollte die Eskalation vermeiden, die Masse in Latenz halten. Aber trotz seines vehementen Einsatzes ließ sich die Struktur verfestigende Polarisierung nicht mehr aufhalten. Viele Schwarze griffen mit zunehmenden Enttäuschungen zur Gewalt. King konnte den Umschlag von latenten Massen zu Massenaktionen nicht verhindern. Das zeigten mit aller Deutlichkeit die Massenaktionen in Los Angeles 1965; die Unruhen in den Gettos von New York, Detroit und Atlanta 1967, die schweren Ausschreitungen beim Protestmarsch in Memphis 1968.“⁵⁷

Die paranoiden Projektionen (Misstrauen und Argwohn, Feindseligkeiten) und die Größenideen (*durch ihre Sozialisierung, Institutionalisierung und Vergesellschaftung zu kollektiven Größenideen zum Elitenbewusstsein bzw. vom kollektiven Größenwahn zum Elitenwahn entartet*) werden von den paranoiden Persönlichkeiten in beiden Lagern festgehalten und geschürt; Kompromisse in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen den verfeindeten Lagern werden durch die Einbindung in Weltanschauungen und Religionen (im Extremfall durch religiösen Wahn und Rassenwahn) boykottiert.

Der einzige Weg, den paranoiden Störungen die Möglichkeit zu nehmen, die Realität krankhaft umzugestalten, ihr den Weg zur Sozialisierung, Institutionalisierung und Vergesellschaftung ihrer paranoiden Projektionen und ihrer Größenideen abzuschneiden, ist die rechtzeitige Erkenntnis der Defizite in der dynamischen Komplexität der paranoiden Persönlichkeiten auf psychotischer Basis: das heißt die Analyse und die Einschätzung ihrer Defizite in der Affektabstimmung und -regulation sowie in der primären und sekundären Realitätsprüfung.

Defizite in der Affektabstimmung und Affektregulation der paranoiden Persönlichkeitsstörungen auf psychotischer Basis

Die frühen Traumen und traumatischen Gefühle der paranoiden Persönlichkeit auf psychotischer Basis werden verursacht durch die Introjektion der negativen Erfahrungen mit der Umwelt, mit primären Bezugspersonen und -gruppen und verstärkt durch Defizite in der Affektabstimmung und Affektregulation, d. h. durch die Nichtabstimmung negativer Gefühle und Affekte (vgl. Tab. 16) und durch die fehlende kreiskausale Aktivität zwischen positiven und negativen, primären und sekundären Emotionen, Gefühlen und Affekten. Außerdem werden die Traumen und traumatischen Gefühle intensiviert durch die mangelnde Erfahrung von Wärme, Trost, Halt im Kontakt mit Sicherheit-versprechenden-Bezugspersonen (das fehlende Containing) und schließlich aufgrund der vielen sekundären negativen Erfahrungen durch den fehlenden Schutz kontaktfähiger und -bereiter Bezugspersonen und Bezugsgruppen.

Störungen der primären und sekundären Realitätsprüfung und des Mentalisierens von Emotionen, Gefühlen und Affekten bei paranoiden Persönlichkeitsstörungen

Wesentlich für die Realitätsprüfung (*d. h. für die Kontrolle des Realitätsbezuges und des Realitätsgehaltes der Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster in der Gestaltung der Wechselbeziehung zwischen Umwelt und Organismus*) ist die interozeptive, exterozeptive und evaluative Funktion der positiven und negativen, primären und sekundären Emotionen, Gefühle und Affekte. Wichtig ist für das Mentalisieren

⁵⁶ Eugen Buß, A. Heinemann, Struktur und Führung der Masse, in Helge Pross, Eugen Buß (Hrsg.), ebd. S. 108

⁵⁷ Eugen Buß, A. Heinemann, ebd.; vgl. dazu auch den Auszug aus dem Artikel, Struktur und Führung der Masse: „Die Entwicklung der Struktur in der aktuellen Masse“ im Anhang.

(d. h. die Fähigkeit, die unmittelbaren Reaktionen zu stoppen, die durch die aktuellen Signale aus der Umwelt und dem Organismus ausgelösten Emotionen aufrecht zu erhalten und mit Hilfe der oszillierenden ambivalenten emotionalen Dynamik ihre Bedeutung für die Gestaltung der Subjekt-Objekt-Beziehungen zu erfassen, vgl. oben) als affektregulatorischer Mechanismus zur Kontrolle des Realitätsbezuges und des Realitätsgehaltes der aktuellen Strukturen der Organismus-Objekt-Beziehungen und der möglichen Ordnungs-Ordnungs-Übergänge, Unordnungs-Ordnungs-Übergänge bzw. die oszillierende ambivalente Dynamik positiver und negativer, primärer und sekundärer Emotionen, Gefühle und Affekte.

Beim paranoiden Persönlichkeitstyp haben die Emotionen, Gefühle und Affekte aber keine interozeptive, exterozeptive, evaluative, aktivierende und motivierende Funktion, sondern vielmehr eine verdrängende und abwehrende Funktion; sie dienen dem Schutz vor Reaktivierung der Traumata und der mit den Traumata verbundenen Affekte (Ängste, Schmerzen, seelische Qualen und Ohnmachtsgefühle) und dem Schutz vor aktuellen traumatisierenden Reizen. Außerdem haben die Emotionen, Gefühle und Affekte keine oszillierende, integrative, ambivalente Dynamik, die den Realitätsbezug stärkt, sondern eine sprunghafte, abwehrende, polarisierende, ambivalente Dynamik, die den Verlust des Realitätsbezuges steigert.

Durch die fehlende introspektive, exterospektive und evaluative Funktion der Emotionen, Gefühle und Affekte und durch die fehlende oszillierende, ambivalente, emotionale Dynamik ist die Entwicklung des Kernbewusstseins (d. h. das wortlose fühlende Erkennen in der Organismus-Objekt-Beziehung: „Ich fühle dies über das und ich fühle: es ist gut oder schlecht für mich.“), bei der paranoiden Persönlichkeit extrem geschwächt. Es fehlen die positiv bewerteten Erfahrungen des Kernbewusstseins, die das Kernselbst (mit dem charakteristischen Gefühl, Eigentümer und Urheber der Vorstellungen, Gefühle, Wünsche, Handlungen zu sein: „ich bin es, der sieht, hört, fühlt, wünscht, berührt, bewegt, handelt“) stabilisieren; stattdessen dominieren die negativen Erfahrungen, die das Kernbewusstsein und Kernselbst der paranoiden Persönlichkeit schwächen. Dementsprechend sind die wesentlichen Eigenschaften eines entwicklungs-fördernden Kernselbst *Urheberschaft, Selbst-Kongruenz, Selbst-Affektivität und Selbst-Kontinuität* in Abhängigkeit von der Stärke der Traumata und traumatisierenden Gefühle schwach oder gar nicht entwickelt. Dadurch fehlt dem paranoiden Persönlichkeitstyp - in der Terminologie von Richter ausgedrückt - die fundamentale Identität, sich dem suggestiven Sog eines paranoiden Fühl-, Denk-, Wert-, Beziehungs- und Verhaltenssystems zu entziehen (vgl. Zitat von Richter oben S. 20 f).

Die vielen negativen Kernselbsterfahrungen - d. h. Dominanz negativer Kernselbstopulse - verhindern beim paranoiden Persönlichkeitstyp die Entwicklung positiver sekundärer Gefühle (Machtgefühle, Selbstwertgefühle, soziale Gefühle, Unabhängigkeitsgefühle) und führen zur Dominanz negativer sekundärer Gefühle (Ohnmachtsgefühle, abgewehrte Minderwertigkeitsgefühle, antisoziale Gefühle, Abhängigkeitsgefühle), die auf der Basis der negativen primären Gefühle den Prozess der sekundären Realitätsprüfung und Mentalisierung außer Kraft setzen. Die mit negativen Emotionen, Gefühlen und Affekten besetzten verdrängten bzw. abgespaltenen unbewussten früheren Erfahrungen können nicht in die Reflexion, in die Bewertung und Gestaltung der aktuellen und zukünftigen Beziehung zwischen Umwelt und Organismus einbezogen werden. Dadurch kann die Übertragung der abgespaltenen Affektmuster unbewusster früherer Erfahrungen auf aktuelle Erfahrungen beim paranoiden Persönlichkeitstyp nicht entschlüsselt und nicht für die sekundäre Realitätsprüfung und Mentalisierung, für Veränderungen in der Gestaltung der aktuellen Wechselbeziehungen zwischen Umwelt und Organismus, Person und Gemeinschaft genutzt werden.

Das erweiterte Bewusstsein und autobiographische Selbst, die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im aktuellen Denken, Fühlen und Handeln sind beim paranoiden Persönlichkeitstyp stark eingeschränkt. Seine innere Welt ist emotional verarmt; die Trieb-, Fühl-, Denk-, Wert-, Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster sind nicht mit gemischten, nichtlinearen emotionalen Bewertungen besetzt (eher gut oder schlecht), sondern mit entmischten linearen Bewertungen (endgültig gut oder schlecht) und sind deshalb unflexibel und starr. Aufgrund der fehlenden Möglichkeit, sich mit Hilfe der Erinnerung an emotional gemischt besetzte Erfahrungen Abstand vom sofortigen Reagieren zu verschaffen, kommt es zu triebhaften, emotionalen, ethischen Entgleisungen.

Durch die traumatisch bedingte emotionale Verarmung und durch den Verlust der Flexibilität (d. h. der kreisförmigen Dynamik, der wechselseitigen Beeinflussung, der Trieb-, Fühl-, Denk-, Wert-, Beziehungs-, Handlungs- und Verhaltensmuster ist es für die Gestaltung der Beziehung zum paranoiden Persönlichkeitstyp wichtig, seine Schwäche, d. h. seine Verlustangst und Verfolgungsangst wahrzunehmen und zu erkennen, dass er sie mit Größenideen kompensiert und projektiv bewältigt, d. h. seinen Feind (bzw. seine Feinde) für die eigene Schwäche und Angst verantwortlich macht, ihnen misstraut, sie angreift und verfolgt.

Besonders Bezugspersonen und -gruppen, gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Institutionen, die sich an dem dialektisch-kritischen oder/und am humanistisch-liberalen Entwicklungskonzept orientieren,

ignorieren die Probleme der paranoiden Persönlichkeit auf psychotischer Basis in Beziehungen, in privaten und beruflichen Gruppen zu leben, zu lernen und zu arbeiten.

Anhänger des dialektisch-kritischen Entwicklungskonzeptes tendieren auch sehr stark dazu, dem intelligenten und hochintelligenten paranoiden Persönlichkeitstyp auf psychotischer Basis die Fähigkeit zuzuschreiben, sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und sich selbst, mit seinen vernünftigen, seinen affektiven und triebhaften Anteilen und seinen bewussten und unbewussten Erfahrungen zu entwickeln. Dement-sprechend trauen sie dem paranoiden Persönlichkeitstyp auf psychotischer Basis auch die Möglichkeit zu, in dem Prozess der Auseinandersetzung mit negativen Gegebenheiten fertig zu werden, mit Widerständen umzugehen und Frustrationen zu ertragen, bis Lösungen gefunden sind. Solche Auseinandersetzungen bewirken aber das Gegenteil, sie führen zu querulatorischen Prozessen und eskalieren zu aggressiven Reaktionen und im Extremfall zu gewalttätigen Aktionen (vgl. dazu im Anhang 1 die Artikel „Individuum und Masse, ein Mehrphasenmodell“ und „Die Entwicklung der Struktur in der aktuellen Masse“).

Aufgrund der Ideale und des übersteigerten Selbstbewusstseins, mit dem sie die Ideale vertreten und für sich als Besitz in Anspruch nehmen, neigen Vertreter des humanistisch-liberalen Konzeptes dazu, dem paranoiden Persönlichkeitstyp eine „vernünftige innere Natur“ zu unterstellen, d. h. die Fähigkeit zur Integration der positiven und negativen Impulse zu haben und außerdem die Möglichkeit, im „Kontakt mit seiner inneren Natur“ ihre „biologisch angelegte Bruderschaft“ zu spüren, d. h. in wachsender Harmonie mit sich und anderen zu leben.

Die Anwendung beider Entwicklungskonzepte ist nur entwicklungsfördernd bei emotio-nalen Störungen auf neurotischer Basis, d. h. in der Terminologie von Melanie Klein bei der „depressiven Position“ inklusive der Fähigkeit, von der paranoid-schizoiden zur depressiven Position zu oszillieren. Bei der paranoider Symptomatik auf psychotischer Basis, d. h. bei der Unfähigkeit von negativen zu positiven Gefühlen und von der paranoid-schizoiden zur depressiven Position zu oszillieren, kommt es bei der Anwendung der beiden Entwicklungskonzepte zur sekundären Traumatisierung, zur Aktivierung und Verstärkung der primären Traumata und der traumatischen Gefühle, bis hin zu extremen paranoiden Ausbrüchen.⁵⁸ Außerdem kann der Teufelskreis von „Introjektion - Projektion - Wiederintrojektion“ entstehen: „die Introjektion einer verzerrten und feindseligen äußeren Welt verstärkt die Projektion einer feindseligen inneren Welt“⁵⁹, die Verfolgungsangst, die durch die Projektion entsteht, führt zur Wiederintrojektion der feindseligen äußeren Welt.⁶⁰

Die anhaltende sekundäre Traumatisierung kann auch zur Entwicklung einer „wahnhaften Störung“ oder zum Ausbruch einer paranoiden Schizophrenie führen.⁶¹ Um solche Prozesse durch die Anwendung unangemessener Förderungskonzepte zu vermeiden, ist es notwendig, diagnostisch abzuklären, ob es sich um eine paranoid-schizoide Symptomatik auf neurotischer Basis (d. h. auf einer integrativen Dynamik in der depressiven Position) handelt oder ob eine paranoide Symptomatik auf psychotischer Basis (d. h. auf einer Abwehrdynamik in der paranoid-schizoiden Position) besteht.

Zunächst kann die Frage, ob es sich in der konkreten Situation (*aus der Perspektive der Detailkomplexität*) um einen paranoiden Persönlichkeitstyp handelt, mit den nachfolgenden „Fragen zur dynamischen Komplexität des paranoiden Persönlichkeitstyps“ beantwortet werden.

Hilfreich für die Ermittlung und den Nachweis des Verlustes der integrativen Dynamik (bzw. der depressiven Position) sind einerseits die „Fragen zur dynamischen Komplexität neurotischer Persönlichkeitsstrukturen“; werden die Fragen durchgehend „aktuell“ und „früher“ mit „trifft kaum, nicht zu“, so lässt das den hypothetischen Rückschluss zu, dass es sich um eine paranoide Persönlichkeitsstruktur bzw. -störung handelt. Überprüft werden kann andererseits der Verlust der integrativen Dynamik und die typische Abwehrdynamik, d. h. Abwehr der kompromissbildenden Auseinandersetzung mit sich selbst und

⁵⁸ vgl. Ernst Kretschmer, ebd., S. 228, 231

⁵⁹ Melanie Klein, ebd., S. 145

⁶⁰ vgl. Melanie Klein, ebd., S. 146

⁶¹ vgl. Martin Bohus, Rolf Dieter Stieglitz, Persönlichkeitsstörungen, in Berger Psychische Erkrankungen, ebd. S. 760: „Es ist jedoch gesichert, dass Personen mit ausgesprochen anästhetischen Eigenschaften, wie sie von Kretschmer beschrieben wurden, im Gegensatz zu den als hyper-ästhetisch beschriebenen Charakteren keine erhöhte Prävalenz für schizophrene Erkrankungen haben.“ Dieser Hinweis entspricht der beschriebenen dynamischen Komplexität schizoider Störungen: von der „Traumatisierung zur Abspaltung, zur Anästhesie, zur Retraumatisierung, zur Hyperästhesie, zum projektiven Ausbruch, zur Reintrojektion, zur schizotypischen Störung, zur Schizophrenie.

der Umwelt mit den nachfolgenden „Fragen zur dynamischen Komplexität psychotischer Persönlichkeitsstrukturen und -störungen“ diese Fragen durchgängig „aktuell“ und „früher“ mit „trifft eher zu“ beantwortet; bestätigt sich die Hypothese, dass eine psychotische Persönlichkeitsstruktur und -störung vorliegt.

Neben den Fragen zur dynamischen Komplexität zum neurotischen und psychotischen Persönlichkeitstyp können folgende Verfahren die Ermittlung der dynamischen Komplexität, bzw. der Abwehrdynamik psychotischer Störungen unterstützen:

- a) Die Beantwortung und Auswertung aller Fragengruppen des „PEPS-Projektivfrage-bogens zur Einschätzung der Psycho- und Soziodynamik, der emotionalen und sozialen Intelligenz“.
- b) den MMPI-2 (die Basisskalen, Zusatzskalen, Inhaltsskalen und Inhaltskompetenz-skalen) und die „Itemanalysen zum MMPI-2“⁶²;
- c) das Verfahren zur „Einschätzung der emotionalen Flexibilität“⁶³ (Einschätzungs-beispiel einer paranoiden bzw. der projektiven psychotischen Persönlichkeit vgl. Tab. 40) und das „Emotionale Gitter“⁶⁴.

Als Basiskonzepte zur Förderung und Entwicklung der Beziehung des paranoiden Persönlichkeitstyps auf psychotischer Basis zur Umwelt und zu sich selbst, zu Bezugspersonen und -gruppen eignen sich aufgrund ihrer strukturellen Orientierung: das konservativ-strukturelle und das behavioristisch-konditionierende Entwicklungskonzept.

Das dialektisch-kritisch-integrative Entwicklungskonzept ist ungeeignet, weil es zur Gestaltung der Beziehung zwischen Umwelt und Organismus, Person und Gemeinschaft die kompromissbildende Auseinandersetzung mit angenehmen und unangenehmen Emotionen, Gefühlen und Affekten (auch sehr starken) nutzt und damit die Abwehr-dynamik und den Verlust des Realitätsbezugs der paranoiden Persönlichkeit verstärkt.

Auch das humanistisch-liberale Entwicklungskonzept ist nicht geeignet, weil es einerseits durch das sehr positive Menschenbild das überhöhte Selbstwertgefühl der paranoiden Persönlichkeit auf psychotischer Basis stabilisiert und andererseits durch das Prinzip der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung den Spielraum zur Manipulation und zur Übertragung der paranoiden Strukturen auf andere sichert. Außerdem kann durch das Prinzip der Selbstverwirklichung die notwendige Kontrolle des schädigenden Einflusses zur Abwendung von Schaden verhindert werden und durch die Unterstützung der Größenideen können therapeutische Maßnahmen abgewehrt werden.⁶⁵

⁶² A. Heinemann, Itemanalysen zum MMP-2 – Medium zur Einschätzung der emotionalen Dynamik, der dynamischen Komplexität von Persönlichkeitsstrukturen, -störungen und psychischen Erkrankungen, 3. revidierte Fassung, VPPA Willich 2012

⁶³ A. Heinemann, VEPS-EQ-SQ, Verfahren zur Einschätzung der Psycho- und Soziodynamik, der emotionalen und sozialen Intelligenz, Untertest: Einschätzung der emotionalen Flexibilität, 4. Auflage, VPPA Willich 2010

⁶⁴ A. Heinemann „Emotionales Gitter - Verfahren zur Einschätzung der emotionalen Differenzierung zur Analyse der Beziehungs- und Übertragungsdynamik“, revidierte und erweiterte Fassung des VABÜ von 1998, VPPA Willich 2012

⁶⁵ „Da Personen mit paranoiden Persönlichkeitszügen oder Persönlichkeitsstörungen sich gerade dadurch auszeichnen, dass sie die Ursachen ihrer Schwierigkeiten in der sozialen Umgebung sehen, begeben sie sich selten in psychotherapeutische oder psychiatrische Behandlung. Deshalb ist davon auszugehen, dass die vorliegenden Daten zur Prävalenz (also zu Häufigkeit in der Bevölkerung, A. H.) dieser Störung nicht repräsentativ sind.“ Vgl. Mathias Bohus, Rolf-Dieter Stieglitz et al. ebd., S. 773

Fragen zur Einschätzung der dynamischen Komplexität des paranoiden Persönlichkeitstyps:

trifft eher zu = 1
nicht zu = 3

trifft eher zum Teil zu = 2

trifft eher kaum,

1. Zeigt sie/er keine mitfühlende Anteilnahme?	1 2 3
2. Betont sie/er, sich bei ihren/seinen Entscheidungen nicht von Gefühlen leiten zu lassen?	1 2 3
3. Sind ihre/seine Vorurteile nicht beeinflussbar?	1 2 3
4. Hat sie/er das Gefühl, dass andere sie/ihn hintergehen?	1 2 3
5. Ist sie/er davon überzeugt, eine wichtige Persönlichkeit zu sein?	1 2 3
6. Zweifelt sie/er an der Loyalität anderer?	1 2 3
7. Lässt sie/er nur ihre/seine eigenen Vorstellungen gelten?	1 2 3
8. Ist sie/er leicht gekränkt und zu schnellem Angriff bereit?	1 2 3
9. Hat sie/er eine feindselige Einstellung zu einer bestimmten Person oder Gruppe?	1 2 3
10. Versucht sie/er, andere für ihr/sein Feindbild einzunehmen?	1 2 3
11. Kämpft sie/er um jeden Preis für ihr/sein Recht?	1 2 3
12. War bzw. ist sie/er in Rechtstreitigkeiten verwickelt?	1 2 3
13. Fühlt sie/er sich von einer bestimmten Person oder Gruppe angegriffen und verfolgt?	1 2 3
14. Sieht sie/er die Ursache für ihre/seine eigenen Probleme nur bei anderen?	1 2 3
15. Provoziert sie/er seine Gesprächspartner, um sich ihre/seine feindseligen Vorurteile zu bestätigen?	1 2 3
16. Ist sie/er davon überzeugt, besser und mehr als andere zu sein?	1 2 3
17. Fühlt sie/er sich zu Personen und Gruppen hingezogen, die einen elitären Anspruch haben?	1 2 3
18. Ist sie/er ständig auf der Hut?	1 2 3
19. Lehnt sie/er bestimmte Personen von vornherein ab?	1 2 3
20. Hält sie/er an ihrem/seinem Feindbild fest, auch wenn der vermeintliche Gegner auf sie/ihn zugeht?	1 2 3
21. Hat sie/er das Gefühl, etwas Besonderes zu sein?	1 2 3
22. Ist sie/er davon überzeugt, dass sie/er alles richtig macht?	1 2 3
23. Neigt sie/er zu streitsüchtigem Beharren auf ihren/seinen Ansichten?	1 2 3
24. Beharrt sie/er auf ihren/seinen Vorstellungen, bis sich die anderen zurückziehen und schweigen?	1 2 3
25. Verdächtigt sie/er Personen, die ihr/ihm gut gesonnen sind, sie/ihn zu hintergehen?	1 2 3
26. Erwartet sie/er in schwierigen Situationen, dass selbst Freunde sie/ ihn attackieren?	1 2 3
27. Hat sie/er das Gefühl, dass sich die anderen gegen sie/ihn verschworen haben?	1 2 3
28. Übt sie/er selbst bedingungslose Kontrolle über enge Bezugspersonen aus?	1 2 3
29. Hat sie/er Angst, dass persönliche Informationen gegen sie/ihn verwandt werden?	1 2 3
30. Lehnt sie/er psychotherapeutische Hilfe ab?	1 2 3

Der Autor



Dr. phil. Alois Heinemann, Sozialpsychologe; Studium der Philosophie und Theologie; 8 Jahre aktiv in der Seelsorge; Studium der Soziologie, Theorie der Psychoanalyse und Psychologie mit den Schwerpunkten klinische Psychologie, Gruppendynamik, Organisationspsychologie und Organisationssoziologie; 1980 Promotion zum Doktor der Philosophie in den Fächern Soziologie und Psychologie; langjährige Lehrtätigkeit an der Universität Siegen und der Fachhochschule Düsseldorf; seit 1977 freiberufliche Tätigkeit als Berater, Supervisor und Soziotherapeut; 1982 Gründung des Instituts für angewandte Sozialpsychologie (www.eq-sq.de). Seit 2006 Mitglied der Gesellschaft „International Neuropsychoanalysis Society“ (<http://www.neuropsa.org>); seit 2008 kooperierender Partner des Neurowissenschaftlers Priv. Doz. Dr. med. Nikolai Axmacher, Leiter der Emmy Noether Forschungsgruppe der Epileptologie Universität Bonn, Professor für Neuropsychologie an der Universität Bochum seit 2014.

Verlag: VPPA Willich 2014, MVB-Kennnummer: 88838 ISBN 978-3-941520-02-8
www.eq-sq.de, info@eq-sq-verlag.de, Barschbleek 14, D-47877 Willich

Buch (Hardcover gebunden, 460 S.) und **Arbeitshilfen:** Tabellen, Schaubilder, Illustrationen (Spiralbindung, 60 S.)

Gesamtkosten 64,80 € inkl. MwSt., zgl. 3,00 € Versandkosten

Bestellung: www.eq-sq.de oder Amazon.de

e-Book incl. Arbeitshilfen: ISBN:978-3-9411520; Preis: 49,80 €

Bestellung: www.eq-sq.de oder <https://eq-sq.e-bookshelf.de/> (Domain auf der Zentralen eBook Download Plattform ‘**ceebo by media control**’: <https://www.mc-ceebo.de>)

The English version “Growing with pleasant and unpleasant feelings -
In correlation between environment, body, mind and experience”
was published in July 2014

